



WWU
MÜNSTER



JACCO PEKELDER

DIE NIEDERLANDE, EUROPA UND DIE MACHT IN DER MITTE: 1648 – 1848 – 2048

ANTRITTSVORLESUNG, MÜNSTER, 15. MAI 2023

Deutsche Fassung | Nederlandse versie | English version

grenzenlos.

Beiträge zu den Niederlanden und den
deutsch-niederländischen Beziehungen

DER AUTOR

Prof. Dr. Jacco Pekelder (1967) ist seit dem 1. Oktober 2021 Universitätsprofessor für Neuere und Neueste Geschichte der Niederlande und Direktor des Zentrums für Niederlande-Studien an der Universität Münster. Er studierte Geschichte an der Universität Utrecht, wo er 1998 über das Verhältnis Niederlande–DDR promovierte und von 2007 bis 2021 im Bereich der Geschichte der Internationalen Beziehungen lehrte. In der Zwischenzeit war er als Forscher bzw. Forschungskordinator beim Zentrum für Parlamentarische Geschichte der Radboud Universität Nijmegen (CPG) und beim Deutschland Institut an der Universität von Amsterdam (DIA) tätig. Von 2013 bis 2022 lehrte er zudem als **Gastprofessor „Europaicum“** bzw. **Honorarprofessor für die Neueste Geschichte Westeuropas** an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken. In Lehre, Forschung und Wissenstransfer beschäftigt er sich mit den deutsch-niederländischen Beziehungen im europäischen Kontext und mit der Geschichte und Politik Deutschlands und der Niederlande im Vergleich. Insbesondere untersucht er die soziale Dynamik links- und rechtsextremistischer politischer Gewalt und die Deutsche Frage in Geschichte, Gegenwart und Zukunft.



Foto: Peter Leßmann

Die Antrittsvorlesung wurde im Rahmen der vom ZNS in Kooperation mit der Universität Utrecht und der Stadt Münster organisierten Veranstaltung **„Die Niederlande, Deutschland und Europa in Zeiten des abnehmenden Friedens“** gehalten. Die Veranstaltung fand am 15. Mai 2023 im Festsaal des historischen Rathauses Münster anlässlich des 375-jährigen Jubiläums des Westfälischen Friedens statt. Das ZNS dankt den beiden Kooperationspartnern für die gute Zusammenarbeit, zudem dem Förderverein für das ZNS, dem Generalkonsulat des Königreichs der Niederlande in Düsseldorf und dem International Office der Universität Münster für die finanzielle Unterstützung. Ein großes Dankeschön möchten wir zudem an die Personen richten, die durch ihre Debattenbeiträge und Impulsvorträge zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen haben: an die Botschafter Jean C. Nunn (Den Haag) und Ronald von Roeden (Berlin) sowie die Historiker*innen Beatrice de Graaf (Universität Utrecht), Justus Nipperdey (Universität des Saarlandes), Jorrit Steehouder (Universität Utrecht) und Bruce Schulman (Boston University).

HERAUSGEBER

Zentrum für Niederlande-Studien
Alter Steinweg 6/7
48143 Münster

Telefon: +49 251 83-28511
E-Mail: zns@uni-muenster.de

grenzenlos.

Beiträge zu den Niederlanden und den
deutsch-niederländischen Beziehungen

JACCO PEKELDER

Die Niederlande, Europa und die Macht in der Mitte:
1648 – 1848 – 2048

ANTRITTSVORLESUNG, MÜNSTER, 15. MAI 2023

Nederland, Europa en de macht in het midden:
1648 – 1848 – 2048

INAUGURELE REDE, MÜNSTER, 15 MEI 2023

The Netherlands, Europe and the power in the centre:
1648 – 1848 – 2048

INAUGURAL LECTURE, MÜNSTER, 15 MAY 2023

Heft 1, Mai 2023



Sehr geehrter Dekan, Herr Professor Schmücker,
vielen Dank für die freundliche Vorstellung,
Sehr geehrter Rektor, Herr Professor Wessels,
Sehr geehrter Prorektor, Herr Professor Quante,
Sehr geehrter Botschafter, Herr Nunn,
Sehr geehrter Botschafter, Herr van Roeden,
Sehr geehrter Generalkonsul, Herr Schuurman,
Sehr geehrter Honorarkonsul, Herr Hüffer,
Liebe Studierende und liebe Kolleginnen und Kollegen aus
Utrecht und Münster,
Meine Damen und Herren!¹

Lassen Sie sich von mir auf eine Zeitreise mitnehmen!
Gehen wir genau 375 Jahre zurück. Es ist der 15. Mai 1648.
Hier im Rathaus der Stadt Münster wird das spanisch-
niederländische Friedensabkommen offiziell ratifiziert,
das erste Abkommen in einer Serie von Verträgen, die als
Westfälischer Frieden Geschichte schreiben werden.²

In einer niederländischen Chronik lesen wir über diesen
Festtag folgendes:

Nachdem die Botschafter Spaniens und der Verei-
nigten Niederlande die Ratifikationen des Vertra-
ges in Münster erhalten hatten, wurden sie von
der bewaffneten Bürgerschaft [...] zum Rathaus
geleitet, wo sie in den geöffneten Türen [...] die
Friedensartikel und gegenseitigen Ratifikationen
[...] verlasen. Unmittelbar darauf standen die Bot-
schafter auf und legten mit erhobenen Fingern
den Eid ab, worauf sie [...] sich gegenseitig den
Friedenskuss gaben. Daraufhin wurde von den Zi-
vilisten und Soldaten eine Salve abgefeuert [...].³

Wenn sich diese Szene, meine Damen und Herren, doch
auch heute, im Jahr 2023, vor unseren Augen abspielen
könnte. Wenn wir doch heute den Westfälischen Frieden
feiern könnten, in dem Wissen, dass Putins Krieg gegen
die Ukraine zu Ende ist. Wenn doch heute nur ein Westfä-
lischer Frieden 2.0 auf dem Tisch läge, der den Frieden,
die Freiheit und die territoriale Integrität der Ukraine für
jetzt und immer garantieren würde.

Leider ist dem nicht so. Während wir hier in Münster das
Friedensjubiläum begehen, wütet an anderer Stelle in
Europa ein Krieg. Auch wir können uns ihm nicht entzie-

hen; unsere Wirtschaften und unsere Militärapparate, ja,
unsere Demokratien stehen ebenfalls auf dem Spiel.

Es ist dieser krasse Gegensatz zwischen 1648 und 2023, der
uns einmal mehr daran erinnert, dass es höchste Zeit ist, die
bilateralen Beziehungen zwischen den Niederlanden und
Deutschland in einen europäischen Rahmen zu stellen und
langfristig zu betrachten. Es ist Zeit, dass wir die deutsch-
niederländischen Beziehungen konsequent als Teil eines
Dreiecksverhältnisses interpretieren – ein Dreiecksverhält-
nis, in dem die Niederlande, Europa und Deutschland struk-
turell in ständiger Wechselwirkung agieren.

In diesem Vortrag lade ich Sie ein, mit mir darüber nachzu-
denken, was es in der Praxis der Niederlande-Deutschland-
Studien heißen würde, wenn wir sie konsequent europä-
isch und komparativ betreiben würden. Was wäre im End-
ergebnis der Erkenntnisgewinn davon und welche Erträge
würde die neue Perspektive sonst noch bringen?

Wir beginnen im Friedensjahr. 1648 war das Ergebnis
eines achtzigjährigen Krieges und brachte die allgemeine
europäische Anerkennung der niederländischen Unab-
hängigkeit.⁴ Darüber hinaus stellte der Westfälische Frie-
de den Kontinent vor einen Scheideweg: Mit den Verträ-
gen von Münster und Osnabrück wurde die innere Ord-
nung des Deutschen Reiches endgültig mit der europäi-
schen Politik verflochten. Die „Deutsche Frage“ ist seither
eine zentrale Herausforderung der europäischen Sicher-
heit und des europäischen Wohlstands.

Anschließend gehen wir zweihundert Jahre weiter, in das
Jahr 1848, ein Jahr voller national-liberaler Aufstände. Es
war auch die Ära, in der die Presse und die öffentliche
Meinung sich als die „vierte Macht“ etablierten und die
politische Beteiligung in allen europäischen Gesellschaf-
ten enorm zunahm. Die damit einhergehende Ideologisie-
rung und Emotionalisierung bildeten den Hintergrund für
die nationale Einigung Deutschlands und damit für den
Aufstieg von dieser Macht in der Mitte. Welche Folgen
hatte dies für die Niederlande und Europa?

Wir beenden unsere Zeitreise 2048, ein Jahr, das ich als
Aufhänger nutze für eine Reflexion einer Zeit, der unsri-
gen, in der die beiden großen Veränderungen im Drei-
ecksverhältnis zwischen den Niederlanden, Europa und
Deutschland zusammenlaufen. Einerseits steht die Deut-
sche Frage wieder ganz oben auf der politischen Tages-
ordnung, andererseits beobachten wir weltweit eine star-
ke ideologische Polarisierung und extreme Emotionalisie-

¹ Sehr gerne danke ich Neele Teneyken, Miriam Thon, Ellen Kol-
van der Kemp und Markus Wilp für ihre Hilfe beim Verfassen
dieses Textes.

² Vgl. Derek Croxton, *Westphalia*, New York 2013; Sigrid West-
phal, *Der Westfälische Frieden*, München 2015.

³ Zitiert nach: Luc Panhuysen/René van Stipriaan (Hrsg.),
Ooggetuigen van de Tachtigjarige Oorlog, Amster-
dam/Antwerpen 2018, S. 313–314.

⁴ Vgl. Hugo de Schepper/Christian L. Tümpel/Jan J.V.M. de Vet,
Inleiding, in: ders. (Hrsg.), *1648. De Vrede van Münster*, Hil-
versum 1997, S. 5–9.

rung der Politik. Wird die positive Dynamik, die die europäische Politik seit dem Ende des Kalten Krieges bestimmt hat, dieses Zusammenspiel überleben, oder wendet sich der Trend ins Negative? Was lehren uns vier Jahrhunderte Geschichte des Dreiecksverhältnisses der Niederlande, Europas und der Macht in der Mitte?

1648

Wie bereits erwähnt, schuf der Westfälische Friede ein neues europäisches Staatensystem; in gewisser Hinsicht schuf er 1648 sogar das erste Staatensystem, das diesem Namen gerecht wurde. In international-politischen Ordnungsvorstellungen trat an die Stelle des Ideals eines hierarchischen Europas mit einem einzigen Monarchen an der Spitze die Idee, wie Johannes Burkhardt formuliert, dass „Staat auch im Plural gedacht werden [konnte]“. Das heißt, das Grundprinzip der westfälischen Staatenordnung war, dass „[a]lle europäischen Staaten [...] sich gegenseitig anzuerkennen und sich nicht in die inneren Angelegenheiten des anderen einzumischen [hätten].“⁵

Für Deutschland, das heißt für das Heilige Römische Reich deutscher Nation, galten diese modernen völkerrechtlichen Prinzipien aber nur in beschränktem Maße. Denn neben der „Einzelstaatsbildung im mehrstaatlichen Europa“ dauerte auch der „doppelstaatlich-föderale Staatsaufbau des Reiches“ fort. Dieser wurde „durch seine Zuständigkeiten für interkonfessionelle Konfliktregulierung [sogar] weiter gestärkt.“⁶ Obwohl der Kaiser durch den Dreißigjährigen Krieg deutlich an Autorität verloren hatte, war er formell noch immer den Fürsten der Teilstaaten übergeordnet.

Gerade diese Halbherzigkeit führte dazu, dass die innere Ordnung Deutschlands nach 1648 immer wieder in Frage gestellt wurde. Der Eindruck, es im Grunde mit einem Anachronismus zu tun zu haben, sorgte für eine nervöse Spannung innerhalb der europäischen Politik. Stets ging es um die Frage: Wie wird die Mitte des Kontinents in Zukunft aussehen?

DIE DEUTSCHE FRAGE

Obwohl sie als Begriff erst im 19. Jahrhundert auftauchen sollte, ist dies der Beginn der Deutschen Frage, ein Problem, das auch in unserer Zeit wieder häufiger auf der Tagesordnung steht. So sehen es zum Beispiel Intellektu-

elle von internationalem Renommee wie Timothy Garton Ash und Robert Kagan.⁷ Leider lässt sich aber feststellen, dass die Deutsche Frage in der Geschichtswissenschaft und der politischen Analyse oft nur auf bestimmte Phasen der deutschen Geschichte seit 1815 angewandt wird, teilweise sogar nur auf die Bismarckzeit.⁸

Demgegenüber steht – glücklicherweise – die Sichtweise, die sich stattdessen um die „geopolitische Strukturgeschichte der deutschen Stärke in Europa“⁹ dreht, wie es Andreas Rödder formuliert. Folgt man ihrem Hauptvertreter, dem Historiker Wolf D. Gruner, dann standen spätestens seit 1648 alle Nachbarn Deutschlands ständig vor der Frage: Wie können wir die deutschen Länder so in die europäische Staatenordnung einbetten, dass sie der Sicherheit und dem Wohlstand des gesamten Kontinents dienen und keinen Schaden anrichten?¹⁰

Dabei, so Gruner, spiele auch die innere Ordnung Deutschlands eine große Rolle. Denn nur eine legitime und stabile deutsche Regierung gibt dem Ausland genügend Vertrauen, um mit der europäischen Mittelmacht friedlich zusammenleben zu wollen und zu können.¹¹ Gerade in diesem letzten Punkt lese ich die Aufforderung, das Zusammenspiel zwischen Deutschland und seinen Nachbarn ernst zu nehmen. Eine Aufforderung, in unseren Analysen immer mitzudenken, dass die anderen europäischen Staaten – jeder für sich und in wechselseitiger Dynamik – auf Dauer alles andere als willenslose Opfer deutscher Entschlossenheit waren. Im Gegenteil, sie spielten in der Interaktion mit Deutschland oft eine aktive und konstitutive Rolle. Diese agency und imagination müssen wir stärker berücksichtigen.¹²

⁷ Vgl. Timothy Garton Ash, *The New German Question*, in: *The New York Review of Books*, 15. August 2013; Robert Kagan, *The New German Question: What happens when Europe comes apart*, in: *Foreign Affairs* 98 (2019), S. 108–121.

⁸ Siehe für die Geschichtswissenschaft: Anselm Doering-Manteuffel, *Die deutsche Frage und das europäische Staatensystem 1815–1871*, München 2001, und für die politische Analyse: David Calleo, *The German Problem reconsidered. Germany and the world order 1870 to the present*, Cambridge 1978; Hans Kundnani, *The paradox of German power*, London 2014.

⁹ Andreas Rödder, *Wer hat Angst vor Deutschland? Geschichte eines europäischen Problems*, Frankfurt am Main 2018, S. 13.

¹⁰ Vgl. Wolf D. Gruner, *Die deutsche Frage in Europa 1800–1990*, München/Zürich 1993, S. 36–39; ders., *The German Confederation. Cornerstone of the new European security system*, in: Beatrice de Graaf/Ido de Haan/Brian Vick (Hrsg.), *Securing Europe after Napoleon. 1815 and the new European security culture*, Cambridge 2019, S. 150–167.

¹¹ Vgl. Gruner (1993).

¹² Vgl. Jacco Pekelder, *Europa en de opkomst van Duitsland, 1830–1871. De Duitse kwestie in Europees perspectief*, in: *Tijdschrift voor Geschiedenis* 133 (2020) 2, S. 229–254.

⁵ Johannes Burkhardt, *Der Krieg der Kriege. Eine neue Geschichte des Dreißigjährigen Krieges*, Stuttgart 2018, S. 216 u. 219.

⁶ Ebd., 233.

DIE NIEDERLANDE UND DAS WANKENDE DEUTSCHLAND

Wer die Zeit um 1648 betrachtet, stellt fest, dass die Deutsche Frage den Niederlanden einen relativ großen politischen Spielraum bot. Erinnern wir uns daran, dass sich die Niederlande seit dem Spätmittelalter in einem Kraftfeld zwischen drei großen politischen Einheiten befanden: England, Frankreich und Deutschland.¹³ Von diesen dreien spielten England und Frankreich jahrhundertlang eine feste Rolle für die Niederlande. Ersteres war seit dem späten 16. Jahrhundert der oberste Beschützer. Wurde das niederländische Territorium bedroht, dann neigte die Inselmacht normalerweise zu einer Intervention, um zu verhindern, dass eine einzige Kontinentalmacht die Nordseeküste kontrolliert.¹⁴

Die größte Gefahr ging – zumindest in den Augen der Niederländer – dagegen nach 1648 von der Nummer zwei, Frankreich, aus. Aufgrund der gemeinsamen Feindschaft mit den spanischen und deutschen Habsburgern hatten Frankreich und die Republik oft zusammengestanden. Tatsächlich aber trauten viele niederländische Politiker und Diplomaten den Franzosen schon damals nicht. Ihre Devise lautete: „Gallia amicum, non vicinum“. Es ist schön, Frankreich als unseren Freund zu haben, solange es nicht unser unmittelbarer Nachbar ist!¹⁵

Deutschland war als Nummer drei jahrhundertlang der Außenseiter in dieser Liste. Bis ins 18. Jahrhundert gehörten insbesondere die protestantischen Teile des Reiches sogar zum Einflussbereich der ebenso jungen wie mächtigen Republik der Sieben Vereinigten Niederlande. Um eine spanische oder französische Invasion über die Grenze zu Deutschland zu verhindern, wurden in deutschen Städten wie Emmerich, Rees und Wesel niederländische Garnisonen aufgestellt, eine Vorwärtsverteidigung, die manchmal böses Blut verursachte. Am heftigsten war der Widerstand des Bischofs von Münster, Christoph Bernhard von Galen, „Bomben Bernd“ genannt, der sowohl 1665 als auch 1672 gegen die Republik in den Krieg zog.¹⁶

Darüber hinaus fiel Deutschland eine wichtige Rolle in den international-politischen Bündnissystemen zu, die der Ratspensionär Johan de Witt und der Statthalter Wilhelm III. von Oranien gegen das Frankreich Ludwigs XIV. und dessen vermeintliche Hegemonialbestrebungen schufen. Nachdem es Wilhelm III. 1688 gelungen war, die englische Krone zu erobern – ein beispielloser Coup –, entstand das so genannte „Alte System“: ein festes Bündnis, das die Republik und England eng mit dem Kaiser und dem Deutschen Reich verband. Für mehr als ein halbes Jahrhundert sollte dies der Dreh- und Angelpunkt der europäischen Politik bleiben.¹⁷

Im Schatten dieses „Alten Systems“ gab es auch eine enge Beziehung zum Kurfürstentum Brandenburg-Preußen. Die Konversion des brandenburgischen Kurfürsten Johannes Sigismund zum Calvinismus im frühen 17. Jahrhundert war Ausdruck seiner Bewunderung für die robuste politische und militärische Kultur der jungen Republik. Auch dynastische Verbindungen zu den Oranien entstanden bald.¹⁸

Im 18. Jahrhundert nahm die enge Beziehung zu Brandenburg-Preußen jedoch kontraproduktive Züge an. Während die Republik von ihrer anfänglichen Position als europäische Großmacht allmählich in den Hintergrund rutschte, begann Preußen, seit 1702 als Königreich, gerade seinen beispiellosen Aufstieg. Bis Mitte des 18. Jahrhunderts hatte es alle Machtpositionen im deutsch-niederländischen Grenzgebiet von der Republik übernommen.¹⁹

Dies führte schließlich sogar zu einem kurzen, aber heftigen preußischen Militärfeldzug gegen die Niederlande. Als die Republik in den 1780er Jahren auf der Schwelle eines Bürgerkriegs stand, beschloss der preußische König Friedrich-Wilhelm II., die Autorität des Statthalters Wilhelm V. von Oranien, seines Schwagers, wiederherzustellen. Für die 25.000 preußischen Soldaten war die Intervention ein Kinderspiel, was Friedrich Wilhelm jedoch

¹³ Vgl. Cornelis Boudewijn Wels, *Aloofness & Neutrality. Studies on Dutch foreign relations and policy-making institutions*, Utrecht 1982, S. 15.

¹⁴ Natürlich dürfen die vier englisch-niederländischen maritimen Handelskriege im 17. und 18. Jahrhundert und der kurzlebige französische Flirt des englischen Königs Charles II. um 1672 nicht übersehen werden.

¹⁵ Vgl. Horst Lademacher, „Ein letzter Schritt zur Unabhängigkeit.“ Die Niederländer in Münster 1648, in: Heinz Duchhardt (Hrsg.), *Der Westfälische Friede. Diplomatie – politische Zäsur – kulturelles Umfeld – Rezeptionsgeschichte*, Historische Zeitschrift. Beiheft, Neue Folge, Bd. 26, München 1998, S. 335–348, hier S. 344.

¹⁶ Vgl. Marc van Alphen/Jan Hoffenaar/Alan Lemmers/Christiaan van der Spek, *Krijgsmacht en handelsgeest*.

Om het machtsevenwicht in Europa 1648–1813. Militaire Geschiedenis van Nederland, Bd. 2, Amsterdam 2019, S. 35–36, 48, 50 u. 54. Siehe auch: Wilhelm Kohl, Christoph Bernhard von Galen. Politische Geschichte des Fürstbistums Münster 1650–1678, Münster 1964.

¹⁷ Vgl. Joke Spaans, *De godsdienstoorlogen voorbij*, in: David Onnekink/Renger de Bruin (Hrsg.), *De vrede van Utrecht (1713)*, Hilversum 2013, S. 18–24 u. David Onnekink, *The Dutch in the early modern world. A history of a global power*, Cambridge 2019, S. 96–105 u. 138–148.

¹⁸ Vgl. Christopher Clark, *Iron Kingdom. The Rise and Downfall of Prussia 1600–1947*, London 2007, S. 15–17 u. 40.

¹⁹ Vgl. C. Smit, *De buitenlandsche politiek van Nederland: De Republiek der Vereenigde Nederlanden*, 's-Gravenhage 1945, S. 212ff. u. Jonathan I. Israel, *The Dutch Republic. Its rise, greatness, and fall 1477–1806*, Oxford 1998, S. 251–252.

nicht davon abhielt, mit seinem Sieg zu prahlen. Wie Sie vielleicht wissen, wurde das Brandenburger Tor Anfang der 1790er Jahre als Ausdruck des Triumphs der preußischen Armee in den Niederlanden errichtet!²⁰

Die Französische Revolution von 1789 läutete das Ende der Republik und des Deutschen Reiches ein. Im Jahr 1806 schuf Kaiser Napoleon das Königreich Holland; vier Jahre später folgte sogar die Annexion durch Frankreich. Im selben Jahr hörte auch das Reich auf zu existieren. Ein Jahrhundert, nachdem die Republik in einer Koalition mit England und dem deutschen Kaiser dieser erfolgreich Einhalt geboten hatte, war die französische Hegemonie über Europa nun doch verwirklicht, zumindest für eine Weile.

1848

Damit kommen wir in die zweite Phase, die Jahre um 1848. Aus niederländischer Sicht symbolisiert dieses Jahr an erster Stelle die definitive Umkehr des Machtverhältnisses zu Deutschland. Eine Umkehrung, die auch zu einer entscheidenden Verschiebung des Kraftfeldes um die Niederlande führen sollte: Frankreich musste deutlich an Stärke verlieren, Deutschland trat als Machtfaktor auf.

Nach der definitiven Niederlage Napoleons hatte der Wiener Kongress 1815, als Antwort auf das Problem „Deutschland“, den Deutschen Bund gegründet. Wie wir wissen, geriet dieses Konstrukt schon bald unter Druck. Es entstand eine deutsche nationalliberale Einigungsbewegung und ab dem europäischen Revolutionsjahr 1830 begannen auch ausländische Akteure, ein künftiges Europa mit einem vereinten Deutschland in seiner Mitte zu antizipieren.

Natürlich machten zahlreiche Intellektuelle und Politiker sich Sorgen über den Aufstieg Deutschlands. Es ist aber unverkennbar, dass viele Vertreter von Großmächten wie Frankreich und England sowie auch Befürworter von aufstrebenden Nationen wie Italien oder Polen auch anfangen, ihre Träume und Hoffnungen auf dieses künftige Deutschland zu projizieren.²¹ Napoleon III., Lord Palmerston, Giuseppe Mazzini und Adam Czartoryski, sie alle vertraten die Meinung, dass der eigene Staat bzw. die

eigene Nation – oder sogar Europa als Ganzes – von der Einheit und Freiheit Deutschlands profitieren würde.

Für kleine Nachbarstaaten Deutschlands wie etwa die Niederlande und Dänemark galt das weniger, weil ihre Ambitionen naturgemäß limitiert waren. Eben im 19. Jahrhundert entwickelte sich Deutschland für diese kleinen Nachbarn zu dem, was Anthropologen den „bedeutungsvollen Anderen“ nennen. Die Aussicht, wohl bald einen großen, mächtigen Nachbarstaat vorzufinden – an der Stelle, wo es jahrhundertlang nur das schwache Reich gegeben hatte – wurde zum Katalysator einer nationalen Identitätsfindung in Abgrenzung zu Deutschland. Trigger events waren dabei aber nicht nur deutsche Ereignisse, sondern auch Macht- und Deutungskämpfe im Inland.

Das zeige ich gerne anhand eines Vergleichs der niederländischen Debatte über den Aufstieg Deutschlands um 1848 mit der dänischen Meinungsbildung. Für die um das spätere Belgien erweiterten Niederlande wie für Dänemark galt gleichermaßen, dass sie 1815 über ihre Könige hinweg unmittelbar Teil der innerdeutschen Politik wurden. Der niederländische König Wilhelm I. war als Großherzog von Luxemburg Mitglied des Deutschen Bundes,²² der dänische König in seiner Eigenschaft als Herzog von Holstein. Nicht zuletzt dadurch entstand in beiden Ländern ein faszinierendes Wechselspiel zwischen der Bildformung über bzw. den Beziehungen zu Deutschland einerseits und dem politisch-kulturellen Kampf zwischen Liberalen und Konservativen über die nationale Identität und die innenpolitische Ordnung andererseits.

NIEDERLANDE – DEUTSCHLAND 1830–1848

Nach der dramatischen Abspaltung von Belgien in den Jahren zwischen 1830 und 1839 wurde die 1815 durch den Deutschen Bund entstandene Bindung der Niederlande an Deutschland noch enger – und drückender. Neben Luxemburg wurde nun auch die niederländische Provinz Limburg Teil des Territoriums des Deutschen Bundes.²³

Wichtiger war jedoch, dass mancher niederländische und deutsche Publizist aus dem Schrumpfen des Königreichs den Schluss zog, es sei das Beste, wenn die Niederlande in Deutschland aufgehen würden. Der spätere Ministerpräsident Johan Rudolf Thorbecke, dessen Familie aus

²⁰ Vgl. Zita Pöthe, Perikles in Preussen. Die Politik Friedrich Wilhelms II. im Spiegel des Brandenburger Tores, Berlin 2014.

²¹ Es geht hier mit anderen Worten um verschiebende Erwartungshorizonte. Siehe: Reinhart Koselleck, „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“ – zwei historische Kategorien, in: ders., Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt am Main 2010, S. 349–375. Vgl. Wouter Linmans, De oorlog van morgen. Nederlandse beeldvorming van een volgende oorlog, 1918–1940, Amsterdam 2021.

²² Vgl. Michel Pauly, Geschichte Luxemburgs, München 2011, S. 66–67; J.C. Boogman, Nederland en de Duitse Bond. 1815–1851, Groningen/Djakarta 1955, S. 3–14.

²³ Vgl. A.M.J.A. Berkvens, Staatskundige *geschiedenis van 'Limburg' 1794–1867*, in: *Ars Aequi* (2008), S. 886–894, hier S. 891–893.

dem Osnabrücker Land stammte, dachte anders darüber. In einer Reaktion auf ein Plädoyer des deutschen Historikers Heinrich Leo für die Einverleibung der Niederlande Ende 1837 wandte Thorbecke sich vehement dagegen und legte dabei den Nachdruck auf den Eigencharakter der niederländischen Kultur: „Wir sind Niederländer; wir sind keine Deutschen.“²⁴

Vor dem Hintergrund dieser Sorge um den Fortbestand einer wehrfähigen niederländischen Nation entpuppte Thorbecke sich zwischen 1836 und 1848 als intellektueller Anführer einer liberalen Bewegung für die politische Modernisierung der Niederlande. Im Revolutionsjahr 1848 sollte er schließlich auch als der federführende Autor der neuen Verfassung auftreten, die aus dem Königreich eine parlamentarische Monarchie machte.

DÄNEMARK – DEUTSCHLAND 1840–1852

Dänemark war am Ende der Ära Napoleon eigentlich nicht mehr als eine lose Ansammlung von Hoheitsgebieten. Zum dänischen Gesamtstaat, Helstaten genannt, zählten neben dem eigentlichen Königreich Dänemark unter anderem auch die Herzogtümer Schleswig und Holstein. Diese wurden bereits seit Jahrhunderten von dänischen Königen regiert, waren aber kulturell – sei es in unterschiedlichem Maße – deutsch geprägt. Während Holstein seit jeher zu Deutschland gezählt wurde, war Schleswig immer außen vor geblieben.²⁵

Ebenso wie im Fall der Niederlande führte die Verbundenheit mit dem Deutschen Bund über den Fürsten gelegentlich zu deutschen Annexionsvorschlägen. Dänische Liberale reagierten darauf ebenso gereizt wie Thorbecke. So wies der junge Politiker Orla Lehmann 1842 das scheinbar ehrenhafte Angebot deutscher Nationalisten an Dänemark, zu einem deutschen „Admiralstaat“ zu werden, entschieden zurück.²⁶ Und ebenso wie Thorbecke sahen dänische Liberale eine Verbindung zwischen solchen deutschen Forderungen und der Notwendigkeit, die eigene Identität zu stärken.

Doch es gab auch einen wichtigen Unterschied: In ihrem Streben nach einer Modernisierung der Verwaltung entschieden sich die dänischen Liberale für eine Homoge-

nisierung der Nation. Damit Dänemark einheitlich dänisch werden könne, sollte es Holstein mit seiner größtenteils deutschsprachigen Bevölkerung abstoßen. So erklärte Lehmann schon 1842 den schleswig-holsteinischen Grenzfluss Eider zur Grenze des neuen nationalen Dänemarks. Schleswig, dessen Bevölkerung zur Hälfte dänischsprachig war, sollte dagegen gänzlich „dänisiert“ werden und die dänische Verfassung erhalten.²⁷

Diese Eiderpolitik führte zu einer dramatischen Verschärfung des dänisch-deutschen Verhältnisses. Lehmann wollte vor der anschwellenden deutschen Wut jedoch nicht weichen, im Gegenteil. Sollte es notwendig sein, so warnte er die für ihn „eroberungssüchtigen Deutschen“, würden die Dänen sogar ihr „Schwert“ gegen sie zücken.²⁸ Diese bemerkenswert martialische Haltung liegt auch darin begründet, dass Lehmanns „Schwert“ ein zweischneidiges war. Mit ihrer Eiderpolitik legten die dänischen Liberalen bewusst eine Bombe unter den Gesamtstaat, um das Bollwerk der noch immer absolutistischen dänischen Monarchie zu unterminieren.

Das offenbarte sich im März 1848, kurz nach der Inthronisierung des neuen Königs Friedrich VII. Dieser hatte mit dem Vorschlag einer neuen, auch für Schleswig geltenden, dänischen Verfassung für Unruhe gesorgt. Lehmann und seine politischen Freunde sahen nun ihre Stunde gekommen. Erste lückenhafte Nachrichten über Aufstände in Schleswig und Holstein wurden von ihnen zu einem antidänischen Generalaufstand aufgeblasen, sodass sie sich in der öffentlichen Meinung als Retter der Nation darstellen konnten. Der Erfolg blieb nicht aus: Binnen eines Tages schenkte ihnen der König die liberale Verfassung, die sie sich erträumt hatten, und übergab er die Regierungsmacht.

Der Preis war jedoch hoch: Bis 1852 folgten vier Jahre militärischer Konfrontationen mit deutschen Bürgermilitzen und der preußischen Armee. Und das war nur der erste deutsch-dänische Krieg um die Herzogtümer.

NIEDERLANDE – DEUTSCHLAND 1848–1871

Das Jahr 1848 brachte auch die Niederlande in Konflikt mit der deutschen nationalliberalen Bewegung. Während Kopenhagen es auf den offenen Kampf ankommen ließ, ging Den Haag der Konfrontation dagegen weitestgehend aus dem Weg. Als die Paulskirche Ansprüche auf die niederländische Provinz Limburg erhob, lobbyierte und protestierte der niederländische Gesandte in Frankfurt zwar gegen die

²⁴ Zitiert nach: Remieg Aerts, *Thorbecke wil het. Biografie van een staatsman*, Amsterdam 2020, S. 235.

²⁵ Vgl. Jason O. Jensen/John A. Hall, *The decomposition of the Danish imperial monarchy*, in: *Nations and Nationalism* 20 (2014) 4, S. 742–759, hier S. 744.

²⁶ Vgl. Claus Bjørn/Carsten Due Nielsen, *Fra Helstat til Nationalstat 1814–1914. Danmarks Udenrigspolitik Historie*, Bd. 3, Kopenhagen 2003, S. 77.

²⁷ Vgl. ebd.

²⁸ Vgl. ebd.

Annexionspläne, versuchte aber gleichzeitig, die Deutschen mit dem Angebot einiger niederländischer Kriegsschiffe für die künftige deutsche Kriegsflotte zu ködern.²⁹

Dennoch erhielt durch den Aufstieg Deutschlands im 19. Jahrhundert das liberale Streben nach Stärkung der Nation auch zwischen Zevenaar und Katwijk einen mit Dänemark vergleichbaren Impuls. Vor dem Hintergrund der vielen Verwicklungen im Zusammenhang mit der Deutschen Frage zwischen 1848 und 1871, darunter die drei Einigungskriege Bismarcks, fingen auch Niederländer an, über eine passende Antwort nachzudenken.

Teilweise führte das zu Plädoyers für eine Modernisierung der Armee. Den meisten niederländischen Kommentatoren war jedoch klar, wie es die protestantisch-liberale Monatszeitschrift *De Tijdspiegel* im März 1871 formulierte, dass Preußen sich nicht von „ein paar Krupp-Kanönchen“³⁰ an der niederländischen Ostgrenze abschrecken lassen würde.

Stattdessen plädierte der betreffende Autor dafür, den Stolz auf die eigene Sprache anzufachen, eine Ansicht, die viele andere Liberale mit ihm teilten. Es sei an den Niederländern, so etwa auch der Groninger Professor für Staats- und Völkerrecht Bernardus Tellegen in einer vielzitierten Rede aus dem Jahr 1870, an ihrer Liebe zur „vrijheid“ und zur „zelfregeering“ festzuhalten. Das sei, laut Tellegen, der beste Weg, um den autoritären und militaristischen Deutschen zu zeigen, dass die Niederlande nicht zu annektieren seien.³¹

Wie in Dänemark, wenngleich sehr viel besonnener, nutzten auch die niederländischen Liberalen die Situation in Deutschland zu innenpolitischen Zwecken. Beispielsweise versuchte Tellegen 1867 in der einflussreichen liberalen Monatszeitschrift *De Gids* Stimmung gegen niederländische Konservative zu machen, indem er sie beschuldigte, in den Niederlanden das „preußische System“ einführen zu wollen.³² Als eine konservative niederländische Regierung kurz danach versuchte, die Vertrauensregel aus der Verfassung von 1848 abzuschwächen, zog ein anderer

Liberaler, Joannes Buys, ebenfalls in *De Gids*, den Vergleich zu Bismarcks antiliberalen Eskapaden.³³

Diese trotzig Abgrenzungsversuche können nicht verhehlen, dass Deutschland in den ersten Jahren der Bismarck-Ära zu einem niederländischen Problem geworden war, was es bis zum Ende des Kalten Krieges bleiben sollte. Die Furcht vor dem großen Nachbarland an der Ostgrenze gehörte – wohl in sehr unterschiedlichem Ausmaß – stets zu den festen Bestandteilen der Haager Außenpolitik. Bereits seit den 1830er Jahren – das heißt lange vor dem deutschen Überfall im Mai 1940 – begann sich dadurch ein antideutsches Sentiment als konstitutives Element in die niederländische Nationalidentität einzuschleichen. Somit kann die Zeit um 1848 auch als Sattelzeit der modernen niederländischen Bildformung Deutschlands betrachtet werden.³⁴

Außerdem – darauf machte der Vergleich mit den dänisch-deutschen Beziehungen uns aufmerksam – wurde die Deutsche Frage in den Niederlanden zum ersten Mal innenpolitisch instrumentalisiert. Zwar nicht so schroff und rücksichtslos wie im dänischen Fall, aber doch unverkennbar, wurde Deutschland zu einem negativen Bezugsrahmen für allerhand politische und kulturelle Entwicklungen.

Das zeigte sich zum Beispiel während des Ersten Weltkrieges, als niederländische Intellektuelle antideutsche Argumente aus der berühmt-berüchtigten Kultur-versus-Zivilisationsdebatte gegen konservative Gegner im eigenen Lande verwendeten.³⁵ Und es zeigte sich erneut in den 1970er Jahren, als einige radikallinke Niederländer fürchteten, ihre eigene Regierung würde bald mit den gleichen Polizeistaatsmethoden gegen sie vorgehen, die angeblich in Westdeutschland gegen die RAF verwendet wurden.³⁶

Erst kurz vor der letzten Jahrhundertwende, in den späten 1990er Jahren, scheinen niederländische Politikerinnen und Politiker und mit ihnen die meisten ihrer Landesleute den seit dem 19. Jahrhundert eingefleischten Argwohn und Skeptizismus Deutschland gegenüber wieder abgeschüttelt zu haben. Allem Anschein nach hat sich eine „neue

²⁹ Vgl. Boogman (1955), S. 401–402.

³⁰ Noorman, *Geschiedenis van den dag*, in: *De Tijdspiegel*, März 1871, S. 261–262.

³¹ Vgl. B.D.H. Tellegen, *Duitschland en Nederland. Rede uitgesproken bij gelegenheid der overdracht van het rectoraat der hoogeschool, Groningen 1870*.

³² Vgl. B.D.H. Tellegen, *Het naaldgeweer*, in: *De Gids*, August 1867, S. 248–282. Der Titel des Beitrags verwies auf das preußische Zündnadelgewehr, das ein Jahr zuvor kriegsentscheidend gewesen sei. Damit rückte Tellegen seine konservativen Gegner absichtlich in die Nähe des vermeintlichen preußischen Militarismus, um sie in Diskredit zu bringen.

³³ Vgl. J.T. Buys, *Avontuurlijke politiek*, in: *De Gids*, Januar 1868, S. 73–74; Joke Turpijn, *Mannen van gezag. De uitvinding van de Tweede Kamer 1848–1888*, Amsterdam 2008, S. 135ff.

³⁴ Vgl. Jacco Pekelder, *Nederland en de Duitse kwestie*, in: ders./Remco Raben/Mathieu Segers (Hrsg.), *De wereld volgens Nederland. Nederlandse buitenlandse politiek in historisch perspectief*, Amsterdam 2015, S. 59–80, hier S. 79–80.

³⁵ Vgl. Ismee Tames, *Oorlog voor onze gedachten. Oorlog, neutraliteit en identiteit in het Nederlandse publieke debat 1914–1918*, Hilversum 2006.

³⁶ Vgl. Jacco Pekelder, *Ich liebe Ulrike. Die R.A.F. und die Niederlande 1970–1980*, Münster 2012.

Nachbarschaft“ entwickelt, die auf niederländischer Seite mit einem sehr positiven Deutschlandbild einhergeht sowie mit einem sehr großen Vertrauen in eine deutsche Führungsrolle in Europa.³⁷ Das hat sogar dazu geführt, dass deutsche Sitten und Bräuche heutzutage gerne als beispielhaft gehandelt werden. Wer hätte das gedacht!

2048

Damit sind wir beim letzten Jahr meines Vortrags angelangt: 2048, ein Jahr, das in weiter Ferne zu liegen scheint, in Wirklichkeit jedoch greifbar nah ist. Denn diejenigen, die heutzutage studieren – ich sehe mir gegenüber die vielen Studierenden aus Münster und Utrecht –, werden im kommenden Vierteljahrhundert die Blüte ihres Lebens erfahren.

Im globalen Kontext werden bis 2048 viele Entwicklungen ausreifen, die das Leben dieser Studierenden maßgeblich bestimmen werden. An erster Stelle steht da die enorme Menschheitsaufgabe, die Aufwärmung der Erde in den Griff zu bekommen. Zudem wird bis dahin klar geworden sein, ob die westlichen Demokratien der aktuellen populistischen Herausforderung standhalten können. Und schließlich geht es um den Aufstieg Chinas, hat Präsident Xi sich doch vorgenommen, die historische Vormachtstellung seines Landes vor der Hundertjahrfeier der Volksrepublik wieder herzustellen. Bis 2048 sollte deshalb **deutlich geworden sein, ob es bei einem „peaceful rise“ geblieben ist, oder eben nicht.**

In Europa ist die wichtigste Entwicklung der letzten Jahre wohl, dass Deutschland auf Drängen seiner Nachbarn und Partner eine Rolle als Anführer und Fürsprecher auf sich genommen hat. Hier wird sich vor dem Hintergrund der erwähnten globalen Entwicklungen bis 2048 zeigen, ob Deutschland dieser Führungsrolle gewachsen ist und ob die Nachbarn sich damit auch auf Dauer arrangieren wollen. Welche Faktoren werden im Lichte der von mir gerade besprochenen Deutschen Frage für die nahe Zukunft des Dreiecksverhältnisses Niederlande–Europa–Deutschland entscheidend sein?

DIE KONDITIONALITÄT DER DEUTSCHLANDLIEBE

Werfen wir zur Beantwortung dieser Frage zunächst einen Blick auf die Nachbarn der Bundesrepublik, denn sie waren es, die insbesondere seit der letzten großen Schul-

den- und Währungs Krise meinten, die Macht in der Mitte sollte doch endlich die zu ihr passende Orientierung und Führung bieten.

Bereits oft wurde in dieser Hinsicht der polnische Außenminister Radek Sikorski zitiert, der Deutschland 2011 als „Europas unentbehrliche Nation“ kennzeichnete und hinzufügte, dass er die Macht in der Mitte nur noch fürchtete, wenn sie angesichts europäischer Krisen untätig bliebe.³⁸ Auch der französische Staatspräsident Emmanuel Macron hat sich dieser Denkart verschrieben. In seiner *Vision eines „souveränen Europas“* fungiert Deutschland als essenzieller Baustein – weswegen er sich vom zögernden Berlin oft an den Rand der Verzweiflung gebracht fühlt.³⁹

Auch in den Niederlanden, und zwar bereits um das Jahr 2000, hat sich ein Deutschlandbild durchgesetzt, in dem die Bundesrepublik auf Grund der erfolgreichen Aneignung der Demokratie nach 1945 als große Vorkämpferin der gemeinsamen Werte und Interessen dasteht, als unentbehrliche Mitstreiterin, ohne die das hometeam nicht standhalten würde.⁴⁰ Nur so lässt sich erklären, dass die Niederlande mittlerweile ihr ganzes Heer in die deutsche Bundeswehr integriert haben.⁴¹

Hier geht es darum, dass die Forderung nach deutscher Führung eine gewisse Konditionalität beinhaltet. Will sagen: Die Deutschlandliebe des Auslands basiert nicht nur auf gegenseitigen, positiven Identifikationsmustern, sondern sie beruht auch auf der Unterstellung, dass Deutschland bereit ist, bestimmte Gegenleistungen zu liefern.

Es ist gerade dieser Umstand, der das deutsche Verhältnis mit den Nachbarn immer noch ein wenig prekär erscheinen lässt, wie positiv sich die Bildformung auch entwickelt hat.

³⁸ Vgl. Radoslaw Sikorski, *I fear Germany's power less than her inactivity*, in: Financial Times, 28. November 2011.

³⁹ Vgl. Heinrich August Winkler, Die Legende von der europäischen Souveränität, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25. Oktober 2021; Joseph de Weck, Frankreich muss Deutschland „einkreisen“, in: Der Grand Continent, 7. Juli 2022, online unter <https://legrandcontinent.eu/de/2022/07/07/frankreich-muss-deutschland-einkreisen/>, eingesehen am 18.04.2023; Landry Charrier, Gebrochene Achse, in: IPG-Journal, 20. März 2023, online unter <https://www.ipg-journal.de/regionen/europa/artikel/gebrochene-achse-6578/>, eingesehen am 18.04.2023.

⁴⁰ Vgl. Pekelder (2013).

⁴¹ Vgl. Steven Dierix, Niederland en Duitsland bundelen hun landmachten, in: NRC, 31. Januar 2023; Bundeswehr, Deutschland-niederländische Zusammenarbeit wird ausgebaut, 02.12.2022, online unter <https://www.bundeswehr.de/de/organisation/heer/aktuelles/deutsch-niederlaendische-zusammenarbeit-wird-ausgebaut-5535036>, eingesehen am 24.04.2023.

³⁷ Vgl. Jacco Pekelder, *Neue Nachbarschaft. Deutschland und die Niederlande, Bildformung und Beziehungen seit 1990*, Münster 2013.

Denn diese Konditionalität geht daraus hervor, dass Deutschlands Nachbarn und Partner ständig dabei sind, ihre eigenen Ängste, Träume, Pläne und Ambitionen – und damit ihre eigenen politischen Agenden – auf die Macht in der Mitte zu projizieren. Weil die Deutschen darüber oft nicht informiert werden und sie natürlich auch ihre Wünsche und Ängste hegen, die mit denen der Nachbarn nicht immer kompatibel sind, sind Enttäuschungen und Irritationen im gegenseitigen Verhältnis vorprogrammiert.

BESTANDSAUFNAHME DER FÜHRUNGSROLLE

Was das Dreiecksverhältnis Niederlande–Europa–Deutschland im Jahre 2048 angeht, müssen wir uns also fragen, wie wahrscheinlich es ist, dass bis dahin von der deutschen Führungsrolle, wie sie vom Ausland ersehnt wird, überhaupt die Rede sein kann. Wird die Bundesrepublik, anders gesagt, die Liebe mit der gewünschten Führung erwidern und wird das Ausland diese Leistungen der Bundesrepublik auch wirklich als die erwartete „Gegenliebe“ interpretieren?

Schauen wir erst einmal auf die deutsche Seite, um festzustellen, ob das Land die erhoffte Führungsrolle auch zu erfüllen scheint. In den Bereichen Klima und Ökonomie scheinen Politik und Wirtschaft der Berliner Republik dazu jedenfalls gewillt. Man denke nur an die enormen technischen und finanziellen Anstrengungen zur Durchführung der Energiewende. Natürlich stehen mentale Blockaden und verkrustete Managementprozesse der notwendigen Transformation noch oft im Wege, aber die Bilanz zeigt doch, dass die Weichen in Richtung der notwendigen Modernisierung umgestellt werden.

Auch was die Demokratie angeht, stehen die Zeichen nicht ungünstig, scheint Deutschland doch im Vergleich zu vieler seiner Nachbarn, darunter sicherlich auch die Niederlande, noch immer eine Oase der Ruhe zu sein.⁴² Allerdings schneiden auch hier Rechtspopulisten bei den Wahlen gut ab und dazu steht Gewalt von rechts außen im Raum, wogegen sich die deutschen Staatsorgane immerhin mehr als zuvor wachsam zeigen – die letzten Razzien der Polizei gegen Reichsbürger und die Einstufung bestimmter rechter Organisationen als „gesichert rechtsextremistische Bestrebungen“ beweisen das.⁴³

⁴² Siehe für den deutsch-niederländischen Vergleich: Jacco Pekelder/Max Dahlmer/Janka Wagner/André Krause (Hrsg.), Die Zukunft der Demokratie in Deutschland und den Niederlanden. Parteien, Populismus und Medien, Münster/New York 2023.

⁴³ Vgl. Bundesamt für Verfassungsschutz, Exekutivmaßnahmen gegen Vereinigung aus „Reichsbürger“-Spektrum u. Bundes-

Die Gretchenfrage, was die deutsche Führungsrolle angeht, liegt jedoch im Bereich der Außen- und Sicherheitspolitik. Und gerade hier, meine Damen und Herren, ist das Bild ambivalent. Geht es janusköpfiger als bei der nach Russlands Invasion der Ukraine vom Bundeskanzler Olaf Scholz fast reflexartig verkündeten „Zeitenwende“ einerseits und deren nur in einer schauerhaften Zeitlupe durchgeführten Umsetzung andererseits?⁴⁴ Es scheint eine Resilienz des deutschen Zögerns in der Außen- und Sicherheitspolitik vorhanden, die außerhalb des Landes auf großes Unverständnis stößt.

Ausdruck dieser Resilienz sind insbesondere die im restlichen Europa fast völlig fehlenden Friedensmanifeste und Friedensdemonstrationen. Gerade diese lassen im Ausland den Eindruck entstehen, dass viele Deutsche sich von einer angstgetriebenen, wertefreien Friedenssehnsucht lähmen lassen.⁴⁵ Ohne sogleich das ewig alte Klischee der realitätsfernen deutschen Träumer zu reproduzieren, scheint doch ein Teil der deutschen Öffentlichkeit mit der bedrohlichen Lage in Europa überhaupt nicht synchron zu laufen.

DIE VORTEILE DES DEUTSCHEN ZÖGERNS

Im Lichte der vier Jahrhunderte des Dreiecksverhältnisses zwischen den Niederlanden, Europa und der Macht in der Mitte, die ich heute mit Ihnen betrachtet habe, ist dieses anhaltende Zögern aber so verkehrt doch nicht. Denn im Zaudern der Deutschen verlieren die Risiken, die mit der

amt für Verfassungsschutz stuft „Institut für Staatspolitik“, „Ein Prozent e.V.“ und „Junge Alternative“ als gesichert rechtsextremistische Bestrebungen ein, 30.12.2022 bzw. 26.04.2023, online unter <https://www.verfassungsschutz.de/SharedDocs/hintergruende/DE/reichsbuerger-und-selbstverwalter/exekutivmassnahmen-gegen-reichsbuerger-spektrum.html> bzw. <https://www.verfassungsschutz.de/SharedDocs/pressemitteilungen/DE/2023/pressemitteilung-2023-2-ifs-ein-prozent-ja.html>, eingesehen am 30.04.2023.

⁴⁴ Mild kritisch und historisch abgestützt wird die Zeitenwende besprochen in: Mariana Barbato, Wetterwechsel. Deutsche Außenpolitik von Bismarck bis Scholz, Frankfurt/New York 2022, S. 261ff. Kritisch und mit einem Auge auf das Machtgefüge in Berlin ist der Artikel: *Who does Germany's chancellor listen to?* The inner circle of Olaf Scholz, in: *The Economist*, 8. April 2023, S. 19–20.

⁴⁵ Martin Schulze Wessel kritisiert in dieser Hinsicht die in der deutschen Öffentlichkeit oft fehlende Nachsicht mit der Ukraine. „In keiner Talkshow [...] fehlt es an Warnungen, welche Folgen es hätte, wenn Russland den Krieg und Putin sein Gesicht verlor. Viel zu selten versetzt man sich in die Rolle der Ukraine: Was würde ein Verzichtfrieden für sie bedeuten, welche Folgen hätte eine Erschütterung ihrer politischen Kultur für die gesamte Region.“ Siehe: Martin Schulze Wessel, Der Fluch des Imperiums. Die Ukraine, Polen und der Irrweg in der russischen Geschichte, München 2023, S. 303.

aktuellen doppelten Herausforderung durch die wiederbelebte Deutsche Frage und die verschärfte Ideologisierung und Emotionalisierung der Politik einhergehen, an Kraft und Wirkung. Und auch dadurch wird die Perspektive auf die Realisierung einer konstruktiven und effektiven Führungsrolle Deutschlands in Europa bis 2048 realistischer.

Ist es nicht so, dass Deutschland nach innen und außen eben durch das Zögern kommuniziert, dass sich das Land nur widerwillig an die Spitze des europäischen Pelotons setzt? Ist es nicht so, dass eben dieses Zögern ausdrückt, wie sehr sich Deutschland selbst an erster Stelle seiner problematischen Vergangenheit bewusst ist und damit den Deutschen sowie ihren Nachbarn psychologisch ermöglicht, die deutsche Führungsrolle zu akzeptieren?

Es funktioniert meines Erachtens so, dass das ständige Zögern nach innen zur Stabilisierung der europäischen Führungsrolle beiträgt, da eine Bundesregierung so immer wieder neue medial ausgetragene Möglichkeiten schafft, der eigenen Bevölkerung zu demonstrieren, dass sie nur unter Druck und nach zähen Verhandlungen mit dem Ausland zur Hilfestellung bereit gewesen sei. Genau dadurch nimmt sie den Gegnerinnen und Gegnern einer deutschen Führungsrolle dann immer wieder ihr wichtigstes Argument. Wegen der Vergangenheit ihres Landes würden halt nur die wenigsten seriösen Deutschen einen nationalen Alleingang akzeptieren.

Gleichzeitig vermittelt eine Bundesregierung diesen Kontrahentinnen und Kontrahenten aber auch, dass ihre Argumente ernst genommen werden, was in populistischen Zeiten wichtig ist. In den Niederlanden haben wir gerade gesehen, wie launig Wählerinnen und Wähler, die sich nicht ernst genommen fühlen, werden können. Mir scheint die aktuelle Kritik an dem Bundeskanzler und seiner Regierung daher von einem falschen Politikverständnis inspiriert. Natürlich wäre es schön, wenn uns Politik nach Blaupause vorgeführt würde, die Realität ist aber, dass sich damit keine Mehrheiten halten lassen. Dass Scholz offenbar die Legitimität des politischen Systems im Auge behält, muss den Beobachterinnen und Beobachtern der Deutschen Frage gefallen, denn es fällt dem Ausland dadurch leichter, Deutschland dauerhaft zu vertrauen.

Auch nach außen wirkt sich eine deutsche Führungsrolle, die, um den Begriff des Politikwissenschaftlers Herfried Münkler aufzugreifen, **auf der Haltung eines „verwundbaren Hegemons“**⁴⁶ basiert ist, positiv aus. Denn an der Stelle eines egozentrischen dominanten Deutschlands – das alte

Gespenst, das einige internationale Publizistinnen und Publizisten vor etwa zehn Jahren erneut heraufbeschworen – betritt ein Teampartner, der am liebsten punktgleich mit den anderen ans Ziel gelangen würde, die Bühne.

Erstens geht Respekt gegenüber kleineren Partnern wie Dänemark oder den Niederlanden automatisch einher mit der Haltung eines verwundbaren Hegemons. Zweitens ist es auch genau diese Positionierung, die die wohl unvermeidlichen Konflikte zwischen den Initiativen der Macht in der Mitte und den Ansprüchen größerer Partner wie Frankreich, Polen oder Italien abperlen lässt. Und drittens nimmt sie dem verletzten Nationalstolz mancher Rechts- und Linkspopulisten – denken Sie an Geert Wilders der niederländischen „Partij voor de Vrijheid“ oder Jean-Luc Mélenchon der französischen Partei „La France insoumise“ – einiges an Mobilisierungspotential.

Außerdem verspricht diese zögernde Führungsrolle Deutschlands am ehesten die für die Macht in der Mitte notwendige Flexibilität. Nur eine verwundbare, reflexive, für die Komplexität der Welt offene Macht ist im Stande, damit umzugehen, dass das Ausland auf Grund der eigenen Geschichte und der eigenen politischen Gegebenheiten immer wieder Wünsche und Träume auf sie projizieren wird, die sie nie alle und sicherlich nicht alle gleichzeitig realisieren können. So lange Deutschland also an dieser Haltung eines verwundbaren Hegemons festhält, können wir, jedenfalls was das Dreiecksverhältnis Niederlande-Europa-Deutschland angeht, mit großem Vertrauen ins Jahr 2048 blicken.

DANKESWORT

Mit diesem einigermaßen positiven Ausblick auf das Jahr 2048 sind wir beim Dankeswort meines Vortrags angekommen. Ich möchte mich zuallererst bei einer Gruppe von Studierenden bedanken, die mir in den letzten Jahren an der Universität Utrecht als Praktikanten sehr bei meinem Buchprojekt zur Deutschen Frage geholfen haben: Tom Rayner, Stefano Lissi, Sophie Polm, Adam Dargiewicz und Piotr Wimmers. Stefano und Adam kann ich mittlerweile auch zu meinen Doktoranden zählen.⁴⁷ Daran schließt sich auch mein Dankeschön an die Kollegen Eckart Conze und Andreas Rödder an, die dem Projekt mit einer Fellowship in Marburg bzw. einem Gastaufenthalt in Mainz einen erheblichen Anschlag gegeben haben.

Ich habe bereits erwähnt, dass viele Studierende der Universität Utrecht heute hierher gekommen sind, um die

⁴⁶ Herfried Münkler, *Macht in der Mitte. Die neuen Aufgaben Deutschlands in Europa*, Hamburg 2015, S. 177.

⁴⁷ Mit dänischen Quellen halfen Anders Holmgaard Johansen (Aarhus) und Pernille Leu (Kiel).

Feierlichkeiten zum 375-jährigen Bestehen des Friedens von Münster auch zu einem Tag des deutsch-niederländischen Dialogs zu machen. Nachdem ich bereits im letzten Jahr, als ich Utrecht verließ, vom Utrechtse Historische Studentenkring (UHSK) zum Ehrenmitglied ernannt wurde, erfüllt mich dieses große Interesse mit besonderer Freude. Ebenso bewegt mich die Tatsache, dass so viele ehemalige Kolleginnen und Kollegen aus Utrecht den Bus nach Münster genommen haben. Ich möchte hier Joep Schenk, Jorrit Steehouder, Marloes Beers und – wieder einmal – Stefano erwähnen, die sich mit der Organisation der heutigen Münsterfahrt einmal mehr unsterblich gemacht haben! Es ist herzerwärmend, Euch alle hier bei mir zu haben.

Gleichzeitig sehe ich auch viele Bekannte aus der niederländischen Wissenschaft und den Gremien, in denen ich tätig bin. Da sind zunächst einmal meine ehemaligen Kolleginnen und Kollegen aus dem DIA, dem Duitsland Instituut Amsterdam, dem Schwesterinstitut meines eigenen Zentrums für Niederlande-Studien, dem ZNS. Die Brücke zwischen den Niederlanden und Deutschland beginnt mit dem DIA und dem ZNS. Lass uns diese Brücke ausbauen und stärken! Mit etwas schlechtem Gewissen schaue ich auch auf Dorothee de Nijs Bik von der Genootschap Nederland-Duitsland. Sie hat großzügig toleriert, wie ich mich seit meinem Umzug nach Münster immer weiter von der Vorstandsarbeit entfernt habe. Ich möchte auch die Onderzoeksschool Politieke Geschiedenis erwähnen. Marijke van Faassen und Carla Hoetink, wie unglaublich schön, dass ich mich mit euch gemeinsam und vielen anderen, die zum Teil auch dabei sind, um das Netzwerk der Politikhistorikerinnen und Politikhistoriker in den Niederlanden, Flandern und (auch) darüber hinaus kümmern kann!

Mittlerweile ist die Universität Münster meine neue Heimat geworden. Das gilt vor allem für das tolle Team am ZNS: Markus, Carin, Janka, Corine, Franziska, Max, Raphaela, Miriam, Ellen, Sian, Markus und Hermann sind Woche für Woche für das ZNS aktiv. Und dann haben wir noch unsere wunderbaren Lehrbeauftragten: Mechthild, Hans, Christopher, Mariska, Nina und Jacques. Was für ein Glück, dass ich mit euch zusammenarbeiten kann, um den Studierenden so gute und nützliche Lehrprogramme wie den Bachelor in Niederlande-Deutschland-Studien und – gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen aus Nimwegen wie Professor Paul Sars, hier im Saal – den gleichnamigen Master in Niederlande-Deutschland-Studien anbieten zu können! Wie schön, dass so viele zukünftige Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber dieser Studierenden und so viele ehemalige Studierende, die jetzt als Expertinnen und Experten für die deutsch-nieder-

ländische Zusammenarbeit tätig sind, in diesem Raum sitzen!

Ich möchte auch Maxi Boels, Céline Pieper, Maria Riedel, Neele Teneyken und Franz Wulfmeier erwähnen. Wie schön, dass ihr – und alle bisherigen und zukünftigen studentischen Hilfskräfte – uns helfen, die drei Buchstaben ZNS – Zentrum für Niederlande-Studien – noch besser in Szene zu setzen!

Dabei hilft auch der Förderverein für das ZNS sehr, in dem Sie übrigens alle, sofern Sie es nicht schon sind, noch heute Mitglied werden können. Mit Herrn Jürgen Wannhoff, Herrn Dr. Kaufmann und Frau Landesministerin Dorothee Feller haben wir einen tatkräftigen Vorstand, der zusammen mit uns dafür sorgt, dass Ihre Spenden eine große Bedeutung haben. Darüber wacht auch das Kuratorium unter der Leitung von Herrn Regierungspräsidenten Andreas Bothe, und mit ihm danke ich allen Mitgliedern sehr herzlich für ihren Rat und ihre Unterstützung des ZNS.

Dass ich in Münster gut angekommen bin, verdanke ich außerdem Kolleginnen und Kollegen aus dem Historischen Seminar wie Ulrich Pfister, Silke Mende, Kevin Lenk und Holger Thunemann sowie anderen ebenso hilfreichen wie inspirierenden Wissenschaftlern wie Wolfgang Grünstäudl und Armin Scholl. Hinzu kommen die Mitbewohner des Hauses der Niederlande: das Institut für Niederländische Philologie und die Bibliothek bzw. der Fachinformationsdienst Benelux. Lut Missine, Gunther de Vogelaer, Ilona Riek und Bernhard Liemann, neben euch danke ich all den anderen interessanten und enthusiastischen Kolleginnen und Kollegen in unserem schönen Haus!

Es ist nicht nur das Haus der Niederlande, das dafür sorgt, dass die Arbeit des ZNS in Münster auf einen beispiellosen fruchtbaren Boden fällt. Auch gesellschaftliche Organisationen wie die Deutsch-Niederländische Gesellschaft und der Partnerschaftsverein Enschede-Münster, alle möglichen wissenschaftlichen, politisch-institutionellen und wirtschaftlichen Einrichtungen und Partnerschaften sowie viele informelle deutsch-niederländische Netzwerke tragen dazu bei. Ich sehe viele Vertreterinnen und Vertreter all dieser Verbindungen und Initiativen hier im Raum und freue mich darauf, in den kommenden Jahren viele Geschichten und Erfahrungen mit Ihnen zu teilen. Ich weiß auch, wie inspirierend das für meinen Vorgänger, den engagierten Historiker Friso Wielenga, immer gewesen ist.

Und schließlich, wie schön, dass so viele Freunde, alte Bekannte und Familienmitglieder heute bei diesem schönen Moment dabei sein wollten. Von der Schulzeit über die Studienzeit bis hin zu den letzten 15 Jahren in Lombok sind

hier alle wichtigen Stationen meines Lebens vertreten. Ich bin sehr dankbar, dass meine beiden Eltern Roel und Pia bei bester Gesundheit hier vorne im Saal sitzen können. Und natürlich danke ich Suzanne, die es liebt, ständig ein neues Kapitel aufzuschlagen, in Büchern und im Leben!

Meine Damen und Herren, ich habe meine Rede mit einem kurzen Hinweis auf die ebenso festliche wie feierliche Ratifizierung des spanisch-niederländischen Friedens hier in Münster am 15. Mai 1648 eröffnet. Lassen Sie mich also zum Schluss auf diese historische Chronik zurückkommen. Was kommt dabei heraus? Am folgenden Tag, dem 16. Mai, wurden die Feierlichkeiten einfach wiederholt:

die Botschafter [wurden] wieder in das Rathaus gebracht, wo eine schöne mit Teppichen verzierte Bühne errichtet worden war [...]. Zuerst ertönten Trompeten und Pauken [...], dann wurde der Frieden in spanischer und niederländischer [Sprache] verlesen [...]. [...] Am Abend läuteten die Glocken, Fässer und Fackeln brannten bis spät in die Nacht, und eine Fontäne von rotem und weißem Wein floss für jeden, der es wollte.⁴⁸

Zum Schluss darum nur noch eins: Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit! Wir sehen uns beim Umtrunk!

⁴⁸ Zitiert nach: Panhuysen/Van Stipriaan (2018), S. 314.

Zeer geëerde Decaan, professor Schmücker,
 veel dank voor uw vriendelijke introductie,
 Zeer geëerde Rector, professor Wessels,
 Zeer geëerde Prorector, professor Quante,
 Zeer geëerde Ambassadeur Nunn,
 Zeer geëerde Ambassadeur Van Roeden,
 Zeer geëerde Consul-Generaal Schuurman,
 Zeer geëerde Honorair Consul Hüffer,
Beste studenten, beste collega's uit Utrecht en Münster,
 Geachte dames en heren!¹

Laat me u meenemen op een reis door de tijd. We gaan precies 375 jaar terug. Het is 15 mei 1648. Hier in het raadhuis van de stad Münster wordt het Spaans-Nederlandse vredesverdrag officieel bekrachtigd, het eerste akkoord in een reeks verdragen die de geschiedenis in zullen gaan als de Vrede van Westfalen.²

In een Nederlandse kroniek lezen we over die feestelijke dag:

Nadat de ambassadeurs van Spanje en de Verenigde Nederlanden in Münster de ratificaties van het verdrag hadden ontvangen werden ze *door de gewapende burgerij [...] naar het Raadhuis* begeleid, waar ze in de *geopende deuren [...]* de vredesartikelen en wederzijdse ratificaties *voorzien [...] Direct hierop stonden de ambassadeurs* op en legden met opgestoken vingers de *eed af, waarna ze [...] elkaar de Kus des Vredes* gaven. Daarna werd door de burgers en soldaten *een salvo geschoten [...]*.³

Was het maar zo dat deze scène zich vandaag, in 2023, ook voor onze ogen kon ontrollen. Was het maar zo dat we vandaag de Vrede van Westfalen konden vieren in de wetenschap dat aan Poetins oorlog tegen Oekraïne een einde was gekomen. Was het maar zo dat er hier vandaag een Vrede van Westfalen 2.0 op tafel lag die de vrede, vrijheid en territoriale integriteit van Oekraïne voor nu en altijd zou garanderen.

Helaas, dat is niet het geval. Terwijl wij hier in Münster vandaag het jubileum van de vrede beleven, woedt verderop in Europa een oorlog. Wij kunnen ons daar niet aan onttrekken; ook onze economieën en onze militaire apparaten, ja zelfs onze democratieën staan op het spel.

¹ Zeer graag dank ik Neele Teneyken, Miriam Thon, Ellen Kolvan der Kemp en Markus Wilp voor hun veelzijdige hulp tijdens het opstellen van deze tekst.

² Zie Derek Croxton, *Westphalia* (New York 2013) en Sigrid Westphal, *Der Westfälische Frieden* (München 2015).

³ Geciteerd in: Luc Panhuysen en René van Stipriaan (red.), *Ooggetuigen van de Tachtigjarige Oorlog* (Amsterdam en Antwerpen 2018) 313–314.

Het is dit schrille contrast tussen 1648 en 2023 dat ons er nog eens op wijst dat het hoog tijd is om de bilaterale relatie tussen Nederland en Duitsland in een Europees kader te plaatsen en vanuit de lange termijnvisie te bezien. Het is tijd om de Nederlands-Duitse betrekkingen consequent te beschouwen als onderdeel van een driehoeksverhouding – een driehoeksverhouding waarin Nederland, Europa en Duitsland structureel in voortdurende wisselwerking optreden.

In deze lezing nodig ik u uit om met mij na te denken over wat het in de praktijk voor de Nederland-Duitsland-Studies betekent als we die consequent Europees en vergelijkend zouden uitoefenen. Wat zou uiteindelijk de winst zijn in termen van opgedane kennis en welke andere opbrengsten zou het nieuwe perspectief opleveren?

We beginnen in het vredesjaar. 1648 was het sluitstuk van tachtig jaar oorlog en bracht de algemene Europese erkenning van de Nederlandse onafhankelijkheid.⁴ Bovendien bracht de Vrede van Westfalen het continent op een kruispunt: door de Verdragen van Münster en Osnabrück werd de interne orde van het Duitse Rijk voor altijd met de Europese politiek verweven. Sindsdien vormt de 'Duitse kwestie' een centrale uitdaging voor de veiligheid en welvaart van Europa.

Vervolgens gaan we tweehonderd jaar vooruit, naar 1848, een jaar vol nationaal-liberale opstanden. Het was ook een tijd waarin de pers en de publieke opinie zich vestigden als de 'vierde macht' en de politieke participatie in alle Europese samenlevingen enorm toenam. De ideologisering en emotionalisering die hiermee gepaard gingen, vormden de achtergrond voor de nationale eenwording van Duitsland en daarmee voor de opkomst van deze macht in het midden. Welke gevolgen had dit voor Nederland en Europa?

We eindigen onze tijdreis in 2048, een jaartal dat ik gebruik als kapstok voor een reflectie op een tijd, de onze, waarin de twee grote veranderingen in de driehoeksverhouding tussen Nederland, Europa en Duitsland samenkomen. Enerzijds staat de Duitse kwestie weer bovenaan de politieke agenda, anderzijds zien we wereldwijd een sterke ideologische polarisatie en extreme emotionalisering van de politiek. Zal de positieve dynamiek die de Europese politiek sinds het einde van de Koude Oorlog heeft bepaald, dit samenspel overleven, of wordt de tendens negatief? Wat leren ons vier eeuwen geschiedenis

⁴ Zie Hugo de Schepper, Christian L. Tümpel en Jan J.V.M. de Vet, 'Inleiding', in: dez. (red.), 1648. *De Vrede van Münster* (Hilversum 1997) 5–9.

van de driehoeksverhouding tussen Nederland, Europa en de macht in het midden?

1648

Zoals gezegd, schiep de Vrede van Westfalen een nieuw Europees statensysteem; in zeker opzicht ontstond in 1648 zelfs het eerste statensysteem dat die naam eer aandeed. Het ideaal van een hiërarchisch Europa met één monarch aan het hoofd werd in de gedachtevorming over internationaal-politieke orde vervangen door het idee, zoals Johannes Burkhardt het formuleert, dat **‘staat ook in meervoud kan worden gedacht’**. Het basisprincipe van de Westfaalse statenorde was dat **‘[a]lle Europese staten [...] elkaar moesten erkennen en zich niet met elkaars interne aangelegenheden dienden te bemoeien.’**⁵

Voor Duitsland, dat wil zeggen voor het Heilige Roomse Rijk der Duitse Natie, golden deze moderne volkenrechtelijke beginselen slechts in beperkte mate. Want naast de **‘vorming van afzonderlijke staten in een Europa met meerdere staten’**, bleef ook de **‘dubbele federale staatsstructuur van het Rijk’** bestaan. Dit werd **‘door zijn bevoegdheden voor interconfessionele conflictregeling [zelfs] nog versterkt.’**⁶ Hoewel de keizer door de Dertigjarige Oorlog duidelijk aan gezag had ingeboet, stond hij formeel nog steeds boven de vorsten van de deelstaten.

Juist deze halfslachtigheid leidde ertoe dat de interne Duitse orde na 1648 steeds opnieuw in twijfel werd getrokken. De indruk dat we in feite te maken hadden met een overleefd anachronisme, zorgde voor een nerveuze spanning binnen de Europese politiek. De vraag was steeds: hoe zal het centrum van het continent er in de toekomst uitzien?

DE DUITSE KWESTIE

Hoewel het pas in de negentiende eeuw als begrip zou opduiken, is dit het begin van de **‘Duitse kwestie’**, een probleem dat in onze tijd weer vaker op de agenda staat. Zo zien bijvoorbeeld internationaal bekende intellectuelen als Timothy Garton Ash en Robert Kagan het.⁷ Helaas moeten we constateren dat in de historische wetenschap en de politieke analyse de Duitse kwestie helaas vaak

⁵ Johannes Burkhardt, *Der Krieg der Kriege. Eine neue Geschichte des Dreißigjährigen Krieges* (Stuttgart 2018) 216, 219.

⁶ Ibidem, 233.

⁷ Zie Timothy Garton Ash, *‘The New German Question’*, *The New York Review of Books*, 15 augustus 2012, en Robert Kagan, *‘The New German Question: What happens when Europe comes apart’*, *Foreign Affairs* 98 (2019) 108–121.

alleen wordt toegepast op bepaalde fasen van de Duitse geschiedenis sinds 1815, soms zelfs alleen op de tijd van Bismarck.⁸

Daartegenover staat – gelukkig – de opvatting die zich richt op de **‘geopolitieke structuurgeschiedenis van de Duitse kracht in Europa’**, zoals Andreas Rödder het uitdrukt.⁹ Volgens de belangrijkste voorstander daarvan, de historicus Wolf D. Gruner, staan alle buurlanden van Duitsland op zijn laatst sinds 1648 voortdurend voor de **vraag: hoe kunnen we de Duitse ‘landen’ zo inbedden in de Europese statenorde dat ze de veiligheid en welvaart van het hele continent dienen en geen kwaad doen?**¹⁰

Daarbij speelt volgens Gruner ook de interne ordening van Duitsland een grote rol. Alleen een legitiem en stabiel Duits bestuur geeft het buitenland immers voldoende vertrouwen om vreedzaam met de macht in het midden samen te willen en kunnen leven.¹¹ Juist in dit laatste punt lees ik een oproep om de wisselwerking tussen Duitsland en zijn buurlanden serieus te nemen. Een oproep ook om er in onze analyses op zijn minst rekening mee te houden dat de overige Europese staten – elk voor zich en in onderlinge dynamiek – op den duur allesbehalve willoze slachtoffers waren van de Duitse vastberadenheid. Integendeel, in de interacties met de Duitse landen speelden ze vaak een actieve en constitutieve rol; die agency en imagination moeten we meer in het oog nemen.¹²

NEDERLAND EN HET WANKELE DUITSLAND

Kijken we naar de tijd rond 1648, dan zien we dat de Duitse kwestie Nederland een relatief grote politieke speelruimte verschaftte. Bedenk hierbij dat de Nederlanden zich al vanaf de late Middeleeuwen in het midden van een krachtenveld bevonden tussen drie grote politieke een-

⁸ Zie voor de geschiedwetenschap: Anselm Doering-Manteuffel, *Die deutsche Frage und das europäische Staatensystem 1815–1871* (2de druk; München 2001), en voor de politieke analyse: David Calleo, *The German Problem reconsidered. Germany and the world order 1870 to the present* (Cambridge 1978) en Hans Kundnani, *The paradox of German power* (London 2014).

⁹ Andreas Rödder, *Wer hat Angst vor Deutschland? Geschichte eines europäischen Problems* (Frankfurt am Main 2018) 13.

¹⁰ Zie Wolf D. Gruner, *Die deutsche Frage in Europa 1800–1990* (München en Zürich 1993) 36–39, en vgl. dez., *‘The German Confederation. Cornerstone of the new European security system’*, in: *Beatrice de Graaf, Ido de Haan en Brian Vick* (red.), *Securing Europe after Napoleon. 1815 and the new European security culture* (Cambridge 2019) 150–167.

¹¹ Zie Gruner, *Die deutsche Frage*, 36–39.

¹² Zie Jacco Pekelder, *‘Europa en de opkomst van Duitsland, 1830–1871. De Duitse kwestie in Europees perspectief’*, *Tijdschrift voor Geschiedenis*, 133 (2020) 2, 229–254.

heden: Engeland, Frankrijk en Duitsland.¹³ Van deze drie speelden Engeland en Frankrijk voor Nederland eeuwenlang een vaste rol. De eerste was sinds de late zestiende eeuw de ultieme beschermer. Werd het Nederlandse grondgebied bedreigd, dan kon van die eilandmacht normaal gesproken een interventie worden verwacht, om te verhinderen dat één continentale mogendheid de kust aan de overzijde van de Noordzee zou beheersen.¹⁴

Het grootste gevaar – althans in de ogen van de Nederlanders – kwam daarentegen na 1648 van de nummer twee, Frankrijk. Vanwege hun gemeenschappelijke vriendschap met de Spaanse en Duitse Habsburgers hadden Frankrijk en de Republiek vaak samen opgetrokken. In feite vertrouwden veel Nederlandse politici en diplomaten de Fransen toen al niet. Hun motto was: *‘Gallia amicum, non vicinum’*. Het is fijn om Frankrijk als vriend te hebben, zolang het maar niet onze directe buur is!¹⁵

Duitsland, als nummer drie, was eeuwenlang het buitenbeentje in dit rijtje. Tot in de achttiende eeuw behoorden met name de protestantse delen van het Rijk zelfs tot de invloedssfeer van de even jonge als machtige Republiek der Zeven Verenigde Nederlanden. Om een Spaanse of Franse inval over de grens met Duitsland te voorkomen werden in Duitse steden als Emmerich, Rees en Wesel Nederlandse garnizoenen ingericht, een vooruitgeschoven verdediging die soms kwaad bloed zette. Het felste verzet kwam van de bisschop van Münster, Christoph Bernhard von Galen, bekend als Bommen Berend, die zowel in 1665 als in 1672 ten strijde trok tegen de Republiek.¹⁶

Bovendien viel aan Duitsland een belangrijke rol toe in de internationaal-politieke alliantiesystemen die raadspensionaris Johan de Witt en stadhouder Willem III van Oranje tegen het Frankrijk van Lodewijk XIV en zijn vermeende hegemoniale ambities. Nadat Willem III er in 1688 in was geslaagd de Engelse kroon te grijpen – een ongekende

prestatie – ontstond het zogenaamde ‘Oude Systeem’: een hechte alliantie die de Republiek en Engeland nauw verbond aan de Keizer en het Duitse Rijk. Meer dan een halve eeuw zou dit de spil van de Europese politiek blijven.¹⁷

In de schaduw van dit Oude Systeem bestond ook een nauwe band met het keurvorstendom Brandenburg-Pruisen. De bekering van de Brandenburgse keurvorst Johannes Sigismund tot het calvinisme in de vroege zeventiende eeuw was een uiting van zijn bewondering voor de robuuste politieke en militaire cultuur van de jonge republiek. Al snel ontstonden ook dynastieke banden met Oranje.¹⁸

In de achttiende eeuw kreeg de nauwe band met Brandenburg-Pruisen echter contraproductieve trekken. Terwijl de Republiek van haar aanvankelijke positie als grote Europese macht geleidelijk naar de achtergrond verdween, begon Pruisen, sinds 1702 als koninkrijk, juist aan zijn ongekende opmars. Tegen het midden van de achttiende eeuw had het alle machtsposities in het Duits-Nederlandse grensgebied van de Republiek overgenomen.¹⁹

Dit leidde uiteindelijk zelfs tot een korte maar felle Pruisische militaire campagne tegen Nederland. Toen de Republiek in de jaren 1780 op de rand van een burgeroorlog stond, besloot de Pruisische koning Friedrich-Wilhelm II het gezag van landvoogd Willem V van Oranje, zijn zwager, te herstellen. Die interventie was kinderspel voor de 25.000 Pruisische soldaten, maar dat weerhield Friedrich-Wilhelm er niet van op te scheppen over zijn overwinning. U weet misschien dat de Brandenburger Tor begin 1790 werd gebouwd als uitdrukking van de triomf van het Pruisische leger in Nederland!²⁰

De Franse Revolutie van 1789 luidde het einde in van de Republiek en het Duitse Rijk. In 1806 stichtte keizer Napoleon het Koninkrijk Holland: vier jaar later volgde de annexatie door Frankrijk. In hetzelfde jaar hield ook het Rijk op te bestaan. Een eeuw nadat de Republiek daar in een coalitie met Engeland en de Duitse keizer met succes een

¹³ Zie Cornelis Boudewijn Wels, *Aloofness & Neutrality. Studies on Dutch foreign relations and policy-making institutions* (Utrecht 1982) 15.

¹⁴ Natuurlijk mogen we de vier Engels-Nederlandse zeehandelsoorlogen in de zeventiende en achttiende eeuw en de kortstondige flirt van de Engelse koning Karel II niet over het hoofd zien.

¹⁵ Zie Horst Lademacher, “Ein letzter Schritt zur Unabhängigkeit.” *Die Niederländer in Münster 1648*, in: Heinz Duchhardt (red.), *Der Westfälische Friede. Diplomatie – politische Zäsur – kulturelles Umfeld – Rezeptionsgeschichte. Historische Zeitschrift. Beiheft, Neue Folge; Bd. 26* (München 1998) 335–348, aldaar 344.

¹⁶ Zie Marc van Alphen, Jan Hoffenaar, Alan Lemmers en Christiaan van der Spek, *Krijgsmacht en handelsgeest. Om het machtsevenwicht in Europa 1648–1813. Militaire Geschiedenis van Nederland, Bd. 2* (Amsterdam 2019) 35–36, 48, 50 en 54. Zie ook: Wilhelm Kohl, Christoph Bernhard von Galen. *Politische Geschichte des Fürstbistums Münster 1650–1678* (Münster 1964).

¹⁷ Zie Joke Spaans, *De godsdienstoorlogen voorbij*, in: David Onnekink en Renger de Bruin, *De vrede van Utrecht (1713)* (Hilversum 2013) 18–24, en David Onnekink, *The Dutch in the early modern world. A history of a global power* (Cambridge 2019) 96–105 en 138–148.

¹⁸ Zie Christopher Clark, *Iron Kingdom. The Rise and Downfall of Prussia 1600–1947* (Londen 2007) 15–17 en 40.

¹⁹ Zie Cornelis Smit, *De buitenlandsche politiek van Nederland, Eerste deel, De Republiek der Vereenigde Nederlanden* (*s-Gravenhage 1945) 212 e.v., en Jonathan I. Israel, *The Dutch Republic. Its rise, greatness, and fall 1477–1806* (Oxford 1998) 251–252.

²⁰ Zie Zita Pöthe, *Perikles in Preussen. Die Politik Friedrich Wilhelms II. im Spiegel des Brandenburger Tores* (Berlin 2014).

stokje voor had gestoken, was de Franse hegemonie over Europa nu toch gerealiseerd, althans voor even.

1848

Dit brengt ons bij de tweede fase, de jaren rond 1848. Vanuit Nederlands oogpunt symboliseerde dit jaar allereerst de definitieve omkering van de machtsverhouding met Duitsland. Een ommekeer die ook zou leiden tot een beslissende verschuiving in het krachtenveld rond Nederland: Frankrijk moest aanzienlijk aan kracht inboeten, Duitsland ontpopte zich als machtsfactor.

Na de definitieve nederlaag van Napoleon had het Congres van Wenen in 1815, als antwoord op het probleem ‘Duitsland’ de Duitse Bond opgericht. Zoals bekend kwam deze constructie al snel onder druk te staan. Er ontstond een Duitse nationaal-liberale eenwordingsbeweging en vanaf het Europese revolutiejaar 1830 begonnen ook buitenlandse actoren te anticiperen op een toekomstig Europa met een verenigd Duitsland in het midden. Natuurlijk waren veel intellectuelen en politici bezorgd over de opkomst van Duitsland, maar het is onmiskenbaar dat vertegenwoordigers van grote mogendheden als Frankrijk en Engeland evenals aanhangers van opkomende naties als Italië of Polen ook begonnen hun dromen en aspiraties op dit toekomstige Duitsland te projecteren.²¹ Napoleon III, Lord Palmerston, Giuseppe Mazzini en Adam Czartoryski geloofden allemaal dat hun eigen staat of natie – of zelfs Europa als geheel – zou profiteren van de eenheid en vrijheid van Duitsland.

Dit gold minder voor de kleine buurlanden van Duitsland, zoals Nederland en Denemarken, omdat hun ambities van nature beperkt waren. Juist in de negentiende eeuw ontwikkelde Duitsland zich voor deze kleine burens tot wat antropologen de ‘betekenisvolle ander’ noemen. Het vooruitzicht spoedig met een grote, machtige buurstaat geconfronteerd te worden – op de plek die eeuwenlang het zwakke Rijk had bezet – werd de katalysator voor de ontwikkeling van een nationale identiteit in afbakening tot Duitsland. Trigger events waren daarbij niet alleen gebeurtenissen in Duitsland, maar ook machts- en dijdingsconflicten in eigen land.

Dit toon ik graag aan door het Nederlandse debat over de opkomst van Duitsland rond 1848 te vergelijken met de Deense meningsvorming. Voor het met België vergrote Nederland gold evenzeer als voor Denemarken dat zij in 1815 via hun koningen rechtstreeks deel gingen uitmaken van de interne Duitse politiek. De Nederlandse koning Willem I was als groothertog van Luxemburg lid van de Duitse bond²² en de Deense koning in zijn hoedanigheid van hertog van Holstein. Niet in de laatste plaats daardoor ontstond in beide landen een boeiend samenspel tussen de beeldvorming over en de betrekkingen met Duitsland enerzijds en de politiek-culturele strijd tussen liberalen en conservatieven over de nationale identiteit en de binnenlandse politieke orde anderzijds.

NEDERLAND – DUITSLAND 1830–1848

Na de dramatische Belgische Afscheiding in de jaren 1830 tot 1839 werd de Nederlandse band met Duitsland, die in 1815 door de Duitse Bond was ontstaan, nog hechter – en beklemmender. Naast Luxemburg werd nu ook de Nederlandse provincie Limburg onderdeel van het grondgebied van de Duitse Bond.²³

Belangrijker was echter dat menig Nederlands en Duits publicist uit de inkrimping van het koninkrijk concludeerde dat Nederland het beste bij Duitsland kon worden ingelijfd. De latere minister-president Johan Rudolf Thorbecke, wiens familie uit de regio Osnabrück afkomstig was, dacht daar anders over. Toen de Duitse historicus Heinrich Leo eind 1837 een pleidooi voor de annexatie van Nederland hield, verzette Thorbecke zich daar fel tegen en benadrukte het intrinsieke karakter van de Nederlandse cultuur. “Wij zijn Nederlanders; wij zijn geen Duitsers.”²⁴

Tegen de achtergrond van deze zorg om het voortbestaan van een verdedigbare Nederlandse natie ontpopte Thorbecke zich tussen 1836 en 1848 als de intellectuele leider van een liberale beweging voor de politieke modernisering van Nederland. In 1848, het jaar van de revolutie, zou hij ook als de bepalende auteur van de nieuwe grondwet optreden die van het koninkrijk een parlementaire monarchie maakte.

²¹ Het gaat hier anders gezegd om het verschuiven van hun ‘verwachtingshorizon’. Zie Reinhart Koselleck, “‘Erfahrungsraum’ und ‘Erwartungshorizont’ zwei historische Kategorien”, in: dez., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten* (Frankfurt am Main 2010) 349–375. Zie Wouter Linmans, *De oorlog van morgen. Nederlandse beeldvorming van een volgende oorlog, 1918–1940* (Amsterdam 2021).

²² Michel Pauly, *Geschiede Luxemburgs* (München 2011) 66–67. Vgl. J.C. Boogman, *Nederland en de Duitse Bond. 1815–1851* (Groningen en Djakarta 1955) 3–14.

²³ A.M.J.A. Berkvens, ‘Staatkundige geschiedenis van ‘Limburg’ 1794–1867’, *Ars Aequi* (2008) 886–894, hier 891–893.

²⁴ Geciteerd in: Remieg Aerts, *Thorbecke wil het. Biografie van een staatsman* (Amsterdam 2020) 235.

DENEMARKEN – DUITSLAND 1840–1852

Aan het einde van de Napoleontische tijd was Denemarken eigenlijk niet meer dan een verzameling losse machtsgebieden. Naast het eigenlijke Koninkrijk Denemarken omvatte de gehele Deense staat, de Helstaten genaamd, ook de hertogdommen Sleeswijk en Holstein. Deze werden al eeuwenlang door Deense koningen bestuurd, maar hadden in cultureel opzicht – zij het in verschillende gradaties – een Duits karakter. Terwijl Holstein altijd bij Duitsland had gehoord, was Sleeswijk daar altijd buiten gebleven.²⁵

Net als in het Nederlandse geval leidde de verbondenheid met de Duitse Bond via de vorst af en toe tot Duitse annexatievoorstellen. Deense liberalen reageerden daarop net zo geïrriteerd als Thorbecke. Zo wees de jonge politicus Orla Lehmann in 1842 het schijnbaar eervolle aanbod van Duitse nationalistes aan Denemarken om een Duitse ‘admiralsstaat’ te worden resoluut af.²⁶ En net als Thorbecke zagen Deense liberalen een verband tussen dergelijke Duitse eisen en de noodzaak om de eigen identiteit te versterken.

Maar er was ook een belangrijk verschil. In hun streven naar modernisering van het bestuur, kozen de Deense liberalen voor een homogenisering van de natie. Om van Denemarken een uniform Deens staat te maken, moest het Holstein met zijn grotendeels Duitstalige bevolking afstoten. Zo verklaarde Lehmann al in 1842 de Eider, de grensvier tussen Sleeswijk en Holstein, tot grens van het nieuwe nationale Denemarken. Sleeswijk, waarvan de helft van de bevolking Deens sprak, zou volledig ‘verdeenst’ moeten worden en de Deense grondwet moeten krijgen.²⁷

Deze Eiderpolitiek leidde tot een dramatische verslechtering van de Deens-Duitse betrekkingen. Lehmann wilde echter niet zwichten voor de aanzwellende Duitse woede, integendeel. Mocht het nodig zijn, zo waarschuwde hij de volgens hem ‘roofzuchtige’ Duitsers dan zouden de Denen hun ‘zwaard’ tegen hen trekken.²⁸ Deze opmerkelijk krijgshaftige houding was mede gemotiveerd door het feit dat Lehmanns ‘zwaard’ tweesnijdend was. Met hun Eiderpolitiek legden de Deense liberalen bewust een bom onder de Helstaten, om het bolwerk van de nog altijd absolutistische Deense monarchie te ondermijnen.

²⁵ Zie Jason O. Jensen en John A. Hall, ‘The decomposition of the Danish imperial monarchy’, *Nations and Nationalism*, 20 (2014) 4, 742–759, aldaar 744.

²⁶ Zie Claus Bjørn en Carsten Due Nielsen, *Fra Helstat til Nationalstat 1814–1914. Danmarks Udenrigspolitik Historie*, Bd. 3 (Kopenhagen 2003) 77.

²⁷ Zie *ibidem*.

²⁸ Zie *ibidem*.

Dit werd duidelijk in maart 1848, kort na de inhuldiging van de nieuwe koning Frederik VII. Die had onrust veroorzaakt door een nieuwe Deense grondwet voor te stellen die ook voor Sleeswijk zou gelden. Lehmann en zijn politieke vrienden zagen nu dat hun uur geslagen had. De eerste, fragmentarische berichten over opstanden in Sleeswijk en Holstein werden door hen opgeblazen tot een algemene anti-Deense opstand, zodat zij zich in de publieke opinie konden presenteren als de redders van de natie. Succes bleef niet uit: binnen een dag gaf de koning hun de gedroomde liberale grondwet en droeg hij de regeringsmacht over.

De prijs was echter hoog: tot 1852 volgden vier jaren van militaire confrontaties met Duitse burgermilities en het Pruisische leger. En dat was slechts de eerste Duits-Deense oorlog om de hertogdommen.

NEDERLAND – DUITSLAND 1848–1871

Het jaar 1848 bracht ook Nederland in conflict met de Duitse nationaal-liberale beweging. Terwijl Kopenhagen bereid was openlijk de strijd aan te gaan, ging Den Haag de confrontatie zoveel mogelijk uit de weg. Toen de Paulskirche aanspraak maakte op de Nederlandse provincie Limburg lobbyde en protesteerde de Nederlandse gezant in Frankfurt tegen de annexatieplannen weliswaar, maar probeerde hij tegelijkertijd ook de Duitsers te sussen met het aanbod van enkele Nederlandse oorlogsschepen voor de toekomstige Duitse marine.²⁹

Desalniettemin betekende de opkomst van Duitsland in de negentiende eeuw ook tussen Zevenaar en Katwijk een met het Deense geval vergelijkbare impuls aan het liberale streven naar versterking van de natie. Tegen de achtergrond van de vele verwickelingen rond de Duitse kwestie tussen 1848 en 1871, waaronder de drie eenwordingsoorlogen van Bismarck, begonnen ook Nederlanders na te denken over een passend antwoord.

Deels leidde dit tot pleidooien voor modernisering van het leger. Voor de meeste Nederlandse commentatoren was echter duidelijk, zoals het protestants-liberale maandblad *De Tijdspiegel* in maart 1871 stelde, dat Pruisen zich niet zou laten afschrikken door ‘een paar kruppanonnetjes’ aan de Nederlandse oostgrens.³⁰

De auteur in kwestie pleitte er juist voor de trots op de eigen taal aan te wakkeren, een opvatting die door veel

²⁹ Zie Boogman, *Nederland en de Duitse Bond*, 401–402.

³⁰ Noorman, ‘Geschiedenis van den dag’, *De Tijdspiegel*, maart 1871, 261–262.

andere liberalen werd gedeeld. Het was aan de Nederlanders, zo verkondigde bijvoorbeeld de Groningse hoogleeraar staats- en volkenrecht Bernardus Tellegen in een veel geciteerde rede uit 1870, om vast te houden aan hun liefde voor **‘vrijheid’ en ‘zelfregering’**. Dat was, zei Tellegen, de beste manier om de autoritaire en militaristische Duitsers te tonen dat Nederland niet geannexeerd kon worden.³¹

Net als in Denemarken, zij het veel omzichtiger, gebruikten ook de Nederlandse liberalen de situatie in Duitsland voor binnenlandse politieke doeleinden. Zo probeerde Tellegen in 1867 in het invloedrijke liberale maandblad *De Gids* het sentiment tegen de Nederlandse conservatieven aan te wakkeren door hen ervan te beschuldigen het **‘Pruisische systeem’ in Nederland te willen invoeren**.³² Toen een conservatieve Nederlandse regering kort daarna probeerde de vertrouwensregel uit de grondwet van 1848 af te zwakken, vergeleek een andere liberaal, Joannes Buys, dit, eveneens in *De Gids*, met de antiliberaal capriolen van Bismarck.³³

Deze hardnekkige pogingen zich van de oosterburen te distantiëren kunnen niet verhullen dat Duitsland in de eerste jaren van het tijdperk-Bismarck een Nederlands probleem was geworden, en tot het einde van de Koude Oorlog zou blijven. Vrees voor het grote buurland was al die tijd – zij het in wisselende intensiteit – een vast onderdeel van de Haagse buitenlandse politiek. Al in de jaren 1830 – dat wil zeggen lang voor de Duitse inval in mei 1940 – begon een anti-Duits element als constitutief element in de Nederlandse nationale identiteit te sluipen. De periode rond 1848 kan dan ook worden gezien als het startpunt van de moderne Nederlandse beeldvorming over Duitsland.³⁴

Bovendien – de vergelijking met de Deens-Duitse betrekkingen maakte ons daarop attent – werd de Duitse kwestie voor het eerst in de Nederlandse binnenlandse politiek geïnstrumentaliseerd. Niet zo hard en riskant als in het Deense geval maar even onmiskenbaar werd Duitsland een negatief referentiekader voor allerlei politieke en culturele ontwikkelingen.

³¹ Zie B.D.H. Tellegen, *Duitschland en Nederland*. Rede uitgesproken bij gelegenheid der overdracht van het rectoraat der hoogeschool (Groningen 1870).

³² Zie B.D.H. Tellegen, *‘Het naaldgeweer’*, *De Gids*, augustus 1867, 248–282. De titel van deze bijdrage verwijst naar het Pruisische Zundnadelgewehr dat naar verluidt in 1866 de doorslag had gegeven in de oorlog tegen Oostenrijk. Door de associatie met het Pruisische militarisme, wilde Tellegen zijn conservatieve tegenstanders in diskrediet brengen.

³³ Zie J.T. Buys, *‘Avontuurlijke politiek’*, *De Gids*, januari 1868, 73–74.

³⁴ Zie Jacco Pekelder, *‘Nederland en de Duitse kwestie’*, in: dez., Remco Raben en Mathieu Segers (red.), *De wereld volgens Nederland. Nederlandse buitenlandse politiek in historisch perspectief* (Amsterdam 2015) 59–80, aldaar 79–80.

Dat bleek bijvoorbeeld tijdens de Eerste Wereldoorlog, toen Nederlandse intellectuelen anti-Duitse argumenten uit het beroemd-beruchte debat over de botsing tussen de Duitse Kultur en de westerse civilisatie gebruikten tegen conservatieve tegenstanders in eigen land.³⁵ En het kwam opnieuw naar voren in de jaren zeventig, toen sommige radicaal-linkse Nederlanders vreesden dat hun eigen regering tegen hen spoedig dezelfde vermeende politiestaatmethoden zou gebruiken die tegen de RAF in West-Duitsland zouden worden gebruikt.³⁶

Pas kort voor de laatste eeuwwisseling, eind jaren negentig, lijken Nederlandse politici, en de meeste landgenoten, het sinds de negentiende eeuw ingebakken wantrouwen en de sindsdien aangekweekte scepsis jegens Duitsland weer van zich te hebben afgeschud. Er lijkt een **‘nieuw nabuurschap’ te zijn ontstaan dat aan Nederlandse zijde gepaard gaat met een zeer positief beeld van Duitsland en veel vertrouwen in de leidende rol van Duitsland in Europa**.³⁷ Dit heeft er zelfs toe geleid dat Duitse gebruiken en tradities als voorbeeldig worden beschouwd. Wie had dat voor mogelijk gehouden!

2048

Daarmee zijn we bij het laatste jaar van mijn betoog aangeland: 2048, een jaar dat ver weg lijkt, maar in feite binnen handbereik ligt. Want diegenen die nu studeren – ik kijk naar de vele studenten uit Münster en Utrecht in de zaal – zullen in de komende kwart eeuw de bloei van hun leven ervaren.

Op wereldschaal zullen tegen 2048 veel processen tot wasdom gekomen zijn die het leven van deze studenten in belangrijke mate zullen bepalen. Allereerst is er de enorme taak van de mensheid om de opwarming van de aarde onder controle te krijgen. Daarnaast zal tegen die tijd duidelijk zijn geworden of de westerse democratieën bestand zijn tegen de huidige populistische uitdaging. En ten slotte gaat het om de opkomst van China. President Xi heeft zich immers voorgenomen de historische suprematie van zijn land te herstellen vóór het honderdjarig bestaan van de Volksrepubliek. In 2048 moet dus duidelijk zijn geworden of het bij een **‘peaceful rise’ is gebleven, of juist niet**.

³⁵ Zie Ismee Tames, *Oorlog voor onze gedachten. Oorlog, neutraliteit en identiteit in het Nederlandse publieke debat 1914–1918* (Hilversum 2006).

³⁶ Zie Jacco Pekelder, *Symptahie voor de RAF. De Rote Armee Fraktion in Nederland, 1970–1980* (Amsterdam 2007).

³⁷ Zie Jacco Pekelder, *Nieuw nabuurschap. Nederland en Duitsland na de val van de Muur* (Amsterdam 2014).

In Europa is de belangrijkste ontwikkeling van de laatste jaren toch wel dat Duitsland op aandringen van zijn buren en partners een rol als leider en pleitbezorger op zich heeft genomen. Tegen de achtergrond van de bovengenoemde mondiale ontwikkelingen zal in 2048 duidelijk worden of Duitsland deze leidersrol aankan en of zijn buurlanden bereid zijn zich daarmee op lange termijn te arrangeren. Welke factoren zullen in het licht van de zojuist besproken Duitse kwestie bepalend zijn voor de nabije toekomst van de driehoeksverhouding Nederland–Europa–Duitsland?

DE VOORWAARDELIJKHEID VAN DE LIEFDE VOOR DUITSLAND

Laten we, om deze vraag te beantwoorden, eerst eens kijken naar de buren van de Bondsrepubliek, want zij waren het die, vooral sinds de laatste grote schulden- en valutacrisis, meenden dat de macht in het midden eindelijk de oriëntatie en het leiderschap moest bieden die bij haar past.

Al vaak werd in dit verband verwezen naar een citaat van de Poolse minister van Buitenlandse Zaken Radek Sikorski, die Duitsland in 2011 beschreef als ‘de onmisbare natie van Europa’ en eraan toevoegde dat hij de macht in het midden enkel nog vreesde als die tijdens Europese crises inactief bleef.³⁸ Ook de Franse president Emmanuel Macron heeft deze denkwijze onderschreven. In zijn visie op een ‘soeverein Europa’ fungeert Duitsland als essentiële bouwsteen – het aarzelende Berlijn drijft hem daarom vaak tot wanhoop.³⁹

Ook in Nederland overheerst, al sinds 2000, een beeld van Duitsland waarin de Bondsrepubliek door haar succesvolle omhelzing van de democratie na 1945 als de grote voorvechter van gemeenschappelijke waarden en belangen geldt, als een onmisbare strijdmakker zonder wie het hometeam niet stand kan houden.⁴⁰ Alleen zo kan

worden verklaard dat Nederland inmiddels zijn gehele landmacht heeft geïntegreerd in de Duitse Bundeswehr.⁴¹

Het punt is dat de vraag naar Duits leiderschap een zekere voorwaardelijkheid inhoudt. Met andere woorden, de liefde van het buitenland voor Duitsland is niet alleen gebaseerd op wederzijdse, positieve identificatiepatronen, maar ook op de veronderstelling dat Duitsland bereid is om in ruil daarvoor bepaalde tegenprestaties te leveren.

Het is precies deze situatie die de relatie van Duitsland met zijn buren nog steeds enigszins precair maakt, hoe positief de beeldvorming zich ook heeft ontwikkeld. Want deze voorwaardelijkheid komt voort uit het feit dat de buren en partners van Duitsland voortdurend hun eigen angsten, dromen, plannen en ambities – en dus hun eigen politieke agenda's – op de macht in het midden projecteren. Omdat de Duitsers hiervan vaak niet op de hoogte gesteld zijn en zij natuurlijk ook eigen wensen en angsten koesteren, die niet altijd verenigbaar zijn met die van hun buren, zijn teleurstellingen en irritaties in de onderlinge relatie voorgeprogrammeerd.

INVENTARISATIE VAN DE LEIDERSCHAPSROL

Wat de driehoeksverhouding Nederland–Europa–Duitsland in 2048 betreft, moeten we ons dus afvragen hoe waarschijnlijk het is dat er tegen die tijd überhaupt sprake kan zijn van de door het buitenland verlangde Duitse leiderschapsrol. Met andere woorden, zal de Bondsrepubliek de liefde met het gewenste leiderschap vergelden en zal het buitenland die tegenprestatie van de Bondsrepubliek ook werkelijk zien als de ‘wederkerige liefde’ waarop het meent te mogen rekenen?

Laten we eerst aan de Duitse kant speuren naar aanwijzingen die erop wijzen dat het land de verhoopte leidersrol lijkt te vervullen. Op het gebied van klimaat- en economisch beleid lijken politiek en bedrijfsleven in de Berlijnse Republiek daartoe zeker bereid. Denk alleen al aan de enorme technische en financiële inspanningen om de Energiewende te realiseren. Natuurlijk staan mentale blokkades en vastgeroeste managementprocessen de noodzakelijke transformatie nog vaak in de weg, maar de balans toont dat de wissels in de richting van de noodzakelijke modernisering zijn omgelegd.

⁴¹ Zie Steven Dierix, ‘Nederland en Duitsland bundelen hun landmachten’, in: NRC, 31 januari 2023, en Bundeswehr, ‘Deutsch-niederländische Zusammenarbeit wird ausgebaut’, Bundeswehr-website, 2 december 2022, <https://www.bundeswehr.de/de/organisation/heer/aktuelles/deutsch-niederlaendische-zusammenarbeit-wird-ausgebaut-5535036> (laatst bekeken op 24 april 2023).

³⁸ Zie Radoslaw Sikorski, ‘I fear Germany’s power less than her inactivity’, Financial Times, 28 november 2011.

³⁹ Zie Heinrich August Winkler, ‘Die Legende von der europäischen Souveränität’, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25 oktober 2021, Joseph de Weck, ‘Frankreich muss Deutschland “einkreisen”’, Der Grand Continent, 7 juli 2022, <https://legrandcontinent.eu/de/2022/07/07/frankreich-muss-deutschland-einkreisen/> (laatst bekeken op 18 april 2023) en Landry Charrier, ‘Gebrochene Achse’, IPG-Journal, 20 maart 2023, <https://www.ipg-journal.de/regionen/europa/artikel/gebrochene-achse-6578/> (laatst bekeken op 18 april 2023).

⁴⁰ Zie Pekelder, Nieuw Nabuurschap.

Wat de democratie betreft zijn de tekenen ook niet ongunstig, want in vergelijking met veel van zijn buurlanden, zeker ook met Nederland, lijkt Duitsland nog steeds een oase van rust.⁴² Toch doen rechtspopulisten het ook hier goed in verkiezingen en is er geweld van rechts, waartegen de Duitse autoriteiten in elk geval meer dan voorheen op hun qui vive blijken – de laatste politie-invalen tegen Rijksburgers en de inschaling van bepaalde rechtse organisaties als ‘vaststaand rechtsextremistische aspiraties’ bewijzen dat.⁴³

De cruciale vraag voor de leidende rol van Duitsland ligt echter op het gebied van het buitenlands- en veiligheidsbeleid. En juist hier, dames en heren, is het beeld ambivalent. Heeft ooit een fenomeen zoveel van een Januskop weggehad als de door bondskanselier Olaf Scholz na de Russische inval in Oekraïne bijna reflexmatig afkondigde ‘Zeitenwende’ enerzijds en de vervolgens in een huiveringwekkende slow motion uitgevoerde omzetting ervan anderzijds?⁴⁴ De terughoudendheid in het Duitse buitenlands- en veiligheidsbeleid lijkt zo taai, dat het buitenland er enkel met hoofdschudden naar kan kijken.

Een uiting van deze taaiheid zijn met name de vredesmanifesten en vredesdemonstraties die in de rest van Europa vrijwel volledige afwezigheid zijn. Juist deze wekken in het buitenland de indruk dat veel Duitsers zich laten verlammen door een angstig en waardevrij vredesverlangen.⁴⁵ Zonder meteen in het eeuwige cliché te vervallen van Duitse dro-

mers die ver van de werkelijkheid afstaan, lijkt het toch alsof een deel van de Duitse publieke opinie geheel niet meer synchroon loopt met de dreigende situatie in Europa.

DE VOORDELEN VAN DUITSLANDS AARZELEN

In het licht van vier eeuwen driehoeksverhouding tussen Nederland, Europa en de macht in het midden die ik vandaag met u heb doorgenomen, is die voortdurende aarzeling echter toch niet zo verkeerd. Want in dat Duitse aarzelen verliezen de risico's die inherent zijn aan de huidige dubbele uitdaging van de herleefde Duitse kwestie en de geïntensiveerde ideologisering en emotionalisering van de politiek hun kracht en effect. En mede daardoor wordt het perspectief op het realiseren van een constructieve en effectieve leidersrol voor Duitsland in Europa tegen 2048 realistischer.

Is het niet zo dat Duitsland intern en extern juist door dat aarzelen de boodschap overbrengt dat het land zich eigenlijk tegen zijn wil aan het hoofd van het Europese peloton nestelt? Is het niet zo dat juist dat aarzelen tot uitdrukking brengt hoezeer Duitsland zelf op de eerste plaats zich bewust is van zijn problematisch verleden en daardoor zowel de Duitsers als hun bureaus psychologisch in staat stelt de Duitse leidersrol te aanvaarden?

Naar mijn mening werkt het zo, dat het voortdurend aarzelen intern bijdraagt tot de stabilisering van de Europese leidersrol, doordat Duitse regeringen daarmee steeds opnieuw mediale momenten creëren waarop ze de eigen bevolking kunnen tonen dat zij alleen onder druk en na harde onderhandelingen met het buitenland bereid waren de gevraagde hulp te bieden. Juist daardoor beroven zij de tegenstanders van een Duitse leidersrol steeds opnieuw van hun belangrijkste argument. Vanwege het verleden van hun land zullen immers slechts zeer weinig serieuze Duitsers een nationale solo-inspanning willen accepteren.

Tegelijkertijd maakt de Duitse regering aan deze tegenstanders echter ook duidelijk dat hun argumenten serieus worden genomen, wat belangrijk is in tijden van populisme. In Nederland hebben we net gezien hoe grillig kiezers die zich niet serieus genomen voelen, kunnen zijn. Het lijkt me daarom dat de huidige kritiek op de bondskanselier en zijn regering is ingegeven door een verkeerd begrip van politiek. Natuurlijk zou het mooi zijn als we politiek volgens het boekje voorgeschoteld zouden krijgen, maar de realiteit is dat daarmee geen meerderheden kunnen worden gevormd. Dat Scholz blijkbaar de legitimiteit van het politieke systeem in het oog houdt, moet waarnemers van de Duitse kwestie verheugen, want het maakt het voor

⁴² Zie voor de Duits-Nederlandse vergelijking: Jacco Pekelder, Max Dahmer, Janka Wagner en André Krause (red.), *Die Zukunft der Demokratie in Deutschland und den Niederlanden. Parteien, Populismus und Medien* (Münster/New York 2023).

⁴³ Zie Bundesamt für Verfassungsschutz, ‘Exekutivmaßnahmen gegen Vereinigung aus “Reichsbürger”-Spektrum’, en ‘Bundesamt für Verfassungsschutz stuft “Institut für Staatspolitik”, “Ein Prozent e.V.” und “Junge Alternative” als gesichert rechtsextremistische Bestrebungen ein’, BfV-Website, resp. 30 december 2022 en 26 april 2023, <https://www.verfassungsschutz.de/SharedDocs/hintergruende/DE/reichsbuerger-und-selbstverwalter/exekutivmassnahmen-gegen-reichsbuerger-spektrum.html> en <https://www.verfassungsschutz.de/SharedDocs/pressemitteilungen/DE/2023/pressemitteilung-2023-2-ifs-ein-prozent-ja.html> (laatst bekeken op 30 april 2023).

⁴⁴ Mild kritisch en met historische verwijzingen bespreekt Mariana Barbato de Zeitenwende in: *Wetterwechsel. Deutsche Außenpolitik von Bismarck bis Scholz* (Frankfurt en New York 2022) 261 e.v. Kritiek en inzicht in de machtsverhoudingen in Berlijn biedt: ‘Who does Germany’s chancellor listen to? The inner circle of Olaf Scholz’, *The Economist*, 8 april 2023, 19–20.

⁴⁵ Martin Schulze Wessel bekritiseert wat dit betreft de afwezigheid van meegevoel met de Oekraïne in de Duitse publieke opinie. ‘Elke talkshow [...] bevat wel een waarschuwing voor de gevolgen als Rusland de oorlog en Poetin zijn gezicht zou verliezen. Zelden verplaatsen we ons in de rol van Oekraïne: welke gevolgen zou een vrede op Russische voorwaarden voor haar hebben, wat zou de vernietiging van haar politieke cultuur voor de gehele regio betekenen?’ Zie dez., *Der Fluch des Imperiums. Die Ukraine, Polen und der Irrweg in der russischen Geschichte* (München 2023) 303.

buitenlanders gemakkelijker om Duitsland op lange termijn te vertrouwen.

Ook extern heeft een Duitse leidersrol die gebaseerd is op **de houding van een 'kwetsbare hegemoon'**⁴⁶, om de term van de politicoloog Herfried Münkler te gebruiken, een positief effect. Want in plaats van een egocentrisch dominant Duitsland – het oude schrikbeeld dat een jaar of tien geleden door sommige internationale publicisten werd opgeroepen – betreedt een teamspeler die het liefst gelijk met de anderen de eindstreep haalt, de koers.

Ten eerste gaat met de houding van een kwetsbare hegemoon automatisch respect voor kleinere partners als Denemarken of Nederland gepaard. Ten tweede is het ook precies deze positionering die de angel verwijderd uit de waarschijnlijk onvermijdelijke conflicten tussen de initiatieven van de macht in het midden en de pretenties van grotere partners als Frankrijk, Polen of Italië. En ten derde ontnemt ze een deel van het mobilisatiepotentieel aan de gekrenkte nationale trots van sommige rechtse en linkse populistten – denk aan Geert Wilders van de Partij voor de Vrijheid in Nederland of aan Jean-Luc Mélenchon van de Franse partij La France insoumise.

Bovendien is het deze aarzelende leidersrol van Duitsland die hoogstwaarschijnlijk de flexibiliteit met zich meebrengt die de macht in het midden nodig heeft. Alleen een kwetsbare, reflexieve macht die openstaat voor de complexiteit van de wereld, kan omgaan met het feit dat het buitenland vanwege zijn eigen geschiedenis en politieke omstandigheden altijd wensen en dromen op haar zal projecteren die zij nooit allemaal, en zeker niet allemaal tegelijk, zal kunnen realiseren. Zolang Duitsland deze houding van kwetsbare hegemoon handhaaft, kunnen we 2048 dan ook met veel vertrouwen tegemoetzien, althans als het gaat om de driehoeksverhouding tussen Nederland, Europa en Duitsland.

WOORD VAN DANK

Met deze enigszins positieve kijk op 2048 zijn we aangekomen bij mijn woord van dank. Allereerst wil ik een groep studenten bedanken die me in de laatste jaren aan de Universiteit Utrecht zeer met mijn boekproject over de Duitse kwestie heeft geholpen: Tom Rayner, Stefano Lissi, Sophie Polm, Adam Dargiewicz en Piotr Wimmers. Stefano en Adam zijn inmiddels promovendi bij me geworden.⁴⁷

⁴⁶ Herfried Münkler, *Macht in der Mitte. Die neuen Aufgaben Deutschlands in Europa* (Hamburg 2015) 177.

⁴⁷ Anders Holmgaard Johansen (Aarhus) en Pernille Leu (Kiel) hielpen nog met Deense bronnen.

Aansluitend dank ik mijn collega's Eckart Conze en Andreas Rödder die het project met respectievelijk een fellowship in Marburg en een gastverblijf in Mainz een flinke duw hebben gegeven.

Al eerder vermeldde ik dat vele studenten van de Universiteit Utrecht vandaag hiernaartoe zijn gekomen om van de viering van 375 jaar Vrede van Münster ook een dag van Duits-Nederlandse dialogen te maken. Nadat ik vorig jaar bij mijn afscheid uit Utrecht door de Utrechtse Historische Studentenkring (UHSK) al tot erelid ben benoemd, vervult me die massale belangstelling met grote blijdschap. Dat ook zovele oud-collega's uit Utrecht de bus naar Münster hebben genomen, ontroert me evenzeer. Ik noem hier Joep Schenk, Jorrit Steehouder, Marloes Beers en – opnieuw – Stefano die zich door de organisatie van de Münsterreis van vandaag andermaal onsterfelijk hebben gemaakt! Maar het is hartverwarmend jullie allemaal hier bij me te hebben.

Tegelijk zie ik ook veel bekenden uit de Nederlandse wetenschap en de besturen waarin ik actief ben. Daar zijn om te beginnen de oud-collega's van het DIA, het Duitsland Instituut Amsterdam, het zusterinstituut van mijn eigen Zentrum für Niederlande-Studien, het ZNS. De brug tussen Nederland en Duitsland begint bij DIA en ZNS. Laten we die brug verbreden en versterken! Met enig schuldgevoel kijk ik ook even naar Dorothee de Nijs Bik van het Genootschap Nederland-Duitsland. Zij heeft mij sinds de verhuizing naar Münster steeds verder van het bestuur af zien drijven. Ook de Onderzoeksschool Politieke Geschiedenis wil ik noemen. Marijke van Faassen en Carla Hoetink, wat ontzettend leuk dat ik met jullie en vele anderen die er deels ook zijn, voor het netwerk van politiek-historici in Nederland, Vlaanderen en (dus) daarbuiten kan zorgen!

Inmiddels is de Universiteit Münster mijn nieuwe Heimat geworden. Het gaat dan vooral om het geweldige team van het ZNS: Markus, Janka, Corine, Carin, Franziska, Max, Raphaela, Miriam, Ellen, Markus, Hermann en Sian zijn week in, week uit voor het ZNS actief. En dan hebben we ook nog onze geweldige Lehrbeauftragten: Mechthild, Hans, Christopher, Mariska, Nina en Jacques. Wat een geluk om met jullie zulke mooie en nuttige onderwijsprogramma's als de bachelor Nederland-Duitsland-Studies en – met Nijmeegse collega's als Professor Paul Sars, hier in de zaal – de gelijknamige master aan studenten te mogen aanbieden! Wat mooi ook dat hier zoveel toekomstige werkgevers van die studenten en zoveel oudstudenten die nu als experts in Duits-Nederlandse samenwerking werkzaam zijn in de zaal zitten!

Graag noem ik ook Maxi Boels, Céline Pieper, Maria Riedel, Neele Teneyken en Franz Wulfmeier. Wat mooi dat jullie – en alle vroegere en toekomstige studentische Hilfskräfte – ons helpen de drie letters ZNS – Zentrum für Niederlande-Studien – nog beter op de kaart te zetten!

Daarbij helpt ook zeer de Förderverein für das ZNS, waarvan u overigens alle, als u dat nog niet bent, nog vandaag lid kunt worden. Met Herr Jürgen Wannhoff, Herr Dr. Kaufmann en Landesministerin Frau Dorothee Feller hebben we een energiek bestuur dat er met ons voor zorgt dat uw donaties grote betekenis krijgen. Ook het Kuratorium ziet daar, onder leiding van Regierungspräsident Andreas Bothe, op toe en met hem dank ik alle leden hartelijk voor hun advies en ondersteuning van het ZNS.

Dat ik in Münster goed landde, was daarnaast te danken aan collega's van het Historisches Seminar, zoals Ulrich Pfister, Silke Mende, Kevin Lenk en Holger Thunemann, en andere even behulpzame als inspirerende wetenschappers als Wolfgang Grünstäudl en Armin Scholl. Bovendien waren daar de medebewoners van het Haus der Niederlande: het Institut für Niederländische Philologie en de Bibliothek resp. de Fachinformationsdienst Benelux. Lut Missine, Gunther de Vogelaer, Ilona Riek en Bernhard Liemann, naast jullie dank ik alle andere interessante en enthousiaste collega's in ons mooie huis!

Niet alleen het Haus der Niederlande zorgt ervoor dat het werk van het ZNS in Münster een ongekend vruchtbare bedding vindt. Ook maatschappelijke organisaties als de Deutsch-Niederländische Gesellschaft en de Partnerschaftsverein Enschede-Münster, allerlei wetenschappelijke, politiek-institutionele en economische instituties en samenwerkingsverbanden en vele informele Duits-Nederlandse netwerken dragen daartoe bij. Ik zie veel vertegenwoordigers van al die verbanden en initiatieven

in de zaal en verheug me erop in de komende jaren vele verhalen en ervaringen met jullie te delen. Ik weet ook hoe inspirerend dat voor mijn voorganger, de geëngageerde historicus Friso Wielenga, altijd is geweest.

Wat fijn ten slotte dat zoveel vrienden, oude bekenden en familieleden vandaag bij dit mooie moment aanwezig wilden zijn. Van de middelbare school en mijn studententijd tot de laatste vijftien jaar in Lombok, alle belangrijke fases in mijn leven zijn hier present. Dankbaar ben ik dat mijn beide ouders Roel en Pia hier in volle gezondheid voorin de zaal kunnen zitten. En natuurlijk bedank ik Suzanne die ervan houdt steeds een nieuw hoofdstuk op te slaan, van boeken en van het leven!

Dames en heren, ik opende mijn betoog met een kort bericht over de even plechtige als feestelijke ratificatie van de Spaans-Nederlandse Vrede hier in Münster op 15 mei 1648. Laat me tot besluit daarom nog eens terugkeren naar die historische kroniek. Wat blijkt? Op de volgende dag, de 16^{de} mei, werden de feestelijkheden nog eens dunnetjes overgedaan:

de ambassadeurs [werden] opnieuw naar het Raadhuis gebracht, waar een heerlijk met tapijten *behangen podium was opgericht [...]. Eerst hoorde men de klank van trompetten en keteltrommels [...]*, daarna werd de vrede in de Spaanse en in de Nederlandse [taal] *voorgelezen [...]. [...]'s Avonds* luiden de klokken, brandden pektonnen en fakkels tot laat in de nacht en stroomde er ook een fontein van rode en witte wijn voor iedereen die wilde.⁴⁸

Ik wil maar zeggen: Dank u voor uw aandacht! We zien elkaar bij de Umtrunk!

⁴⁸ Geciteerd in: Panhuysen en Van Stipriaan, Ooggetuigen van de Tachtigjarige Oorlog, 314.

Dear dean, Professor Schmücker,
 Dear rector, Professor Wessels,
 Dear prorector, Professor Quante,
 Dear ambassador Nunn,
 Dear ambassador van Roeden,
 Dear consul general Schuurman,
 Dear honorary consul Hüffer,
 Dear students and dear colleagues from Utrecht and Münster,
 Ladies and gentlemen!¹

Let me take you on a journey through time! **Let's go back exactly 375 years. It's 15 May 1648. Here in Münster's city hall, the Spanish–Dutch peace treaty is officially ratified, the first in a series of agreements that will go down in history as the Peace of Westphalia.**²

In a Dutch chronicle we read the following about this special day:

After the ambassadors of Spain and the United Netherlands had received the ratifications of the agreements in Münster, they were led by the armed citizenry [...] to the city hall, where they read out the [...] peace articles and reciprocal ratifications [...] in the open doors. Immediately thereafter, the ambassadors stood up and, with raised fingers, took the oath and [...] gave each other the kiss of peace. At that, the civilians and soldiers fired off a volley [...].³

Imagine this scene playing out before our eyes today, in 2023. Imagine celebrating the Peace of Westphalia today, knowing that Putin's war against Ukraine was over. If only a Peace of Westphalia 2.0 was on the table, guaranteeing peace, freedom and territorial integrity for Ukraine now and forever more.

That, unfortunately, isn't the case. While we mark the anniversary of peace here in Münster, a war rages elsewhere in Europe. And this is a war we cannot escape: our economies, military establishments and, indeed, our democracies are also on the line.

This stark contrast between 1648 and 2023 reminds us once again that it is high time to place bilateral relations

between the Netherlands and Germany in a European framework and take a long-term view. And it is time for us to consistently view German–Dutch relations as part of a triangular relationship – a triangular relationship in which the Netherlands, Europe and Germany are structurally operating in a constant interaction.

In this lecture, I invite you to join me to consider what it would mean in the practice of Dutch–German studies, if we were to take a resolutely European and comparative approach. What insights would we ultimately gain by doing so and what else would the new perspective yield?

We shall, of course, begin in the year of peace. The year 1648 was the result of an 80-year war, bringing general acceptance of Dutch independence in Europe.⁴ Moreover, the Peace of Westphalia put the continent at a crossroad. With the treaties of Münster and Osnabrück, the internal order of the German Reich finally became intertwined with broader European politics. The “German Question” has been a central issue of European security and prosperity ever since.

We will then jump forward two hundred years, to 1848, a year of national-liberal revolts. This was also the era in which the press and public opinion became established as the so-called “Fourth Estate”, and political participation grew enormously in all European societies. The ideologisation and emotionalisation that went hand in hand with that formed the background for the national unification of Germany, and thereby for the rise of this “power in the centre”. What consequences did this have for the Netherlands and Europe?

We end our journey through time in 2048, a year I shall be using as a vehicle for reflection on a time, our time, in which the two major changes in the triangular relationship between the Netherlands, Europe and Germany converge. On the one hand, the German Question is back at the top of the political agenda. And on the other hand, we see strong ideological polarisation and an extreme emotionalisation of politics all over the world. Will the positive dynamic that has characterised European politics since the end of the Cold War survive this interplay, or will things take a negative turn? What can we learn from the 400 years of history of the triangular relationship between the Netherlands, Europe and the power in the centre?

¹ I am grateful to Neele Teneyken, Miriam Thon, Ellen Kol-van der Kemp en Markus Wilp for their assistance in many ways during the writing process. English translation by Seiriol Dafydd, Aberystwyth.

² Cf. Derek Croxton, *Westphalia* (New York, 2013; and Sigrid Westphal, *Der Westfälische Frieden* (Munich, 2015).

³ Quoted in: Luc Panhuysen and René van Stipriaan (eds.), *Ooggetuigen van de Tachtigjarige Oorlog* (Amsterdam and Antwerp, 2018) pp. 313–314.

⁴ Cf. Hugo de Schepper, Christian L. Tümpel and Jan J.V.M. de Vet, “Inleiding”, in: *idem* (eds.), 1648. *De Vrede van Münster* (Hilversum, 1997) pp. 5–9.

1648

As already mentioned, the Peace of Westphalia created a new European state system; in a certain sense, it even created, in 1648, the first state system that does justice to the term. In international-political ideas of government, the ideal of a hierarchical Europe ruled by a single monarch was replaced by the idea, as Johannes Burkhardt puts it, that the “state [could] also be thought of in the plural”. It was the basic principle of the Westphalian system that “[a]ll European states [...] now had to mutually recognise each other and refrain from interfering in the internal affairs of the others.”⁵

For Germany, or the Holy Roman Empire of the German Nation, however, these modern principles of international law only applied to a limited extent. Next to “individual state formation in a multi-state Europe,” the “double federal state structure of the Reich” endured. The Reich was even “further strengthened through its responsibilities for interdenominational conflict regulation.”⁶ Even though the Kaiser had lost a great deal of authority as a result of the Thirty Years’ War, he was still formally higher than the princes of federated states.

This half-heartedness in particular led to Germany’s internal system repeatedly coming under question after 1648. The impression of essentially dealing with a defunct anachronism generated a sense of nervousness in European politics. One question kept rearing its head: how will the centre of the continent look in future?

THE GERMAN QUESTION

Although the term itself was only coined in the 19th century, this marks the beginning of the “German Question”, a problem that is increasingly on the agenda again in our time. The subject has recently been discussed by intellectuals of international renown such as Timothy Garton Ash and Robert Kagan.⁷ The problem, however, is that in the field of historical scholarship and political analysis, the German Question is often only applied to certain periods

of German history since 1815, and sometimes only to the Bismarck era.⁸

In contrast, there is also – thankfully – the view that centres instead around the “geopolitical structural history of German strength in Europe”⁹, as Andreas Rödder puts it. If we follow its main representative, the historian Wolf D. Gruner, then all of Germany’s neighbours, from 1648 at the latest, have constantly faced one key question: how can we embed the German states into the European order in a way that serves the security and prosperity of the entire continent, and that does not cause harm?¹⁰

According to Gruner, Germany’s internal order plays a major part in this. Because only a legitimate and stable German government can give foreign countries sufficient confidence to want to and be able to coexist peacefully with Germany.¹¹ In this last point in particular I read the call to take the dynamics between Germany and its neighbours seriously. A call to at least bear in mind that the other European states – each for themselves and in concert – were, in the long run, anything but submissive victims of German resoluteness. On the contrary, they often played an active and constitutive role in the interaction with Germany. We should give far more acknowledgement to this agency and imagination.¹²

THE NETHERLANDS AND A TEETERING GERMANY

When you study the period around 1648, it becomes apparent that the German Question offered the Netherlands a generous amount of political leeway. Let’s not forget that the Netherlands had, since the Late Middle Ages, found itself in a sphere influenced by three major political units: England, France and Germany.¹³ Of these three,

⁵ Johannes Burkhardt, *Der Krieg der Kriege. Eine neue Geschichte des Dreissigjährigen Krieges* (Stuttgart, 2018) pp. 216 and 219.

⁶ *Ibid.*, p. 233.

⁷ Cf. Timothy Garton Ash, “The New German Question”, *The New York Review of Books*, 15 August 2013; and Robert Kagan, “The New German Question: What Happens When Europe Comes Apart”, *Foreign Affairs*, Vol. 98 (2019), pp. 108–121.

⁸ For the field of history, see: Anselm Doering-Manteuffel, *Die deutsche Frage und das europäische Staatensystem 1815–1871*, 2nd ed. (Munich, 2001). And for the political analysis: David Calleo, *The German Problem Reconsidered. Germany and the World Order 1870 to the Present* (Cambridge etc., 1978); and Hans Kundnani, *The Paradox of German Power* (London, 2014).

⁹ Andreas Rödder, *Wer hat Angst vor Deutschland? Geschichte eines europäischen Problems* (Frankfurt am Main, 2018) p. 13.

¹⁰ Cf. Wolf D. Gruner, *Die deutsche Frage in Europa 1800–1990* (Munich and Zürich, 1993) pp. 36–39; and cf. *Idem*, “The German Confederation. Cornerstone of the new European security system”, in: Beatrice de Graaf, Ido de Haan and Brian Vick (eds.), *Securing Europe after Napoleon. 1815 and the new European security culture* (Cambridge, 2019) pp. 150–167.

¹¹ Cf. Gruner, *Die deutsche Frage*, pp. 36–39.

¹² Cf. Jacco Pekelder, “Europa en de opkomst van Duitsland, 1830–1871. De Duitse kwestie in Europees perspectief”, *Tijdschrift voor Geschiedenis*, 133 (2020) 2, pp. 229–254.

¹³ Cf. Cornelis Boudewijn Wels, *Aloofness & Neutrality. Studies on Dutch Foreign Relations and Policy-making Institutions* (Utrecht, 1982) p. 15.

England and France played a clear role for the Netherlands for centuries. England had been its chief protector since the late sixteenth century. Whenever Dutch territory came under threat, the island power would usually intervene in order to prevent any single continental power from gaining control of the North Sea coast.¹⁴

After 1648, the greatest threat was posed – at least in the eyes of the Dutch – by the Number 2, France. Because of a shared enmity towards the Spanish and German Habsburgs, France and the Republic had often stood together. However, many Dutch politicians and diplomats were already suspicious of the French at that time. Their motto was: “*Gallia amicum, non vicinum*”. It’s nice to have France as our friend, as long as they’re not our immediate neighbour!¹⁵

As the Number 3, Germany was the outsider on this list for centuries. Until the 18th century, the Protestant parts of the Reich even belonged to the sphere of influence of the young yet powerful Republic of the Seven United Netherlands. To prevent a Spanish or French invasion over the border with Germany, Dutch garrisons were deployed in German towns such as Emmerich, Rees and Wesel, as a pre-emptive defence that sometimes caused bad blood. The most fierce resistance came from the Prince-Bishop of Münster, Christoph Bernhard von Galen, also known as “*Bomben Bernd*”, who went to war with the Republic in 1665 and 1672.¹⁶

Furthermore, an important role fell to Germany in the international political alliances, which the grand pensionary Johan de Witt and the stadtholder William III (William of Orange) created to resist Ludwig XIV of France and his perceived attempts to establish a hegemony. After William III succeeded in gaining the English crown in 1688 – an unprecedented coup – the so-called “*Old System*” was established: a firm alliance that bound the Republic and England very closely with the Kaiser and the German

Reich. This would remain the pivotal element of European politics for more than half a century.¹⁷

In the shadow of this “*Old System*” there was also a close relationship to the Electorate of Brandenburg–Prussia. The conversion of John Sigismund, Prince-Elector of Brandenburg, to Calvinism in the early 17th century was an expression of his admiration for the young republic’s robust political and military culture. Dynastic links to the House of Orange were soon formed.¹⁸

However, in the 18th century, these close ties to Brandenburg–Prussia took on counterproductive traits. While the Republic gradually slipped from its initial position as a major European power into the background, Prussia was, in 1702, just beginning its unprecedented rise as the Kingdom of the Hohenzollern. By the middle of the 18th century, it had taken over all positions of power in the area of the German–Dutch border from the Republic.¹⁹

This ultimately even led to a short yet ferocious Prussian military campaign against the Netherlands. When the Republic stood on the threshold of civil war in the 1780s, Prussia’s King Frederick William II decided to reinstate the authority of the stadtholder William V, Prince of Orange, his brother-in-law. It was child’s play for the 25,000 Prussian soldiers, although that did not stop Frederick William from boasting about his victory. And as some of you may know, the Brandenburg Gate in Berlin was built in the early 1790s to commemorate the Prussian army’s victory in the Netherlands!²⁰

The French Revolution of 1789 heralded the end of the Republic and of the German Reich. In 1806, Emperor Napoleon created the Kingdom of Holland; four years later there followed annexation by France. The Reich also ceased to exist in the same year. A century after it had been stemmed by the Republic in a coalition with England and the German Kaiser, French hegemony over Europe had finally been realised, at least temporarily.

¹⁴ Of course, we mustn’t forget the four Anglo–Dutch maritime trade wars in the 17th and 18th century and the short-lived flirtation vis-à-vis France of King Charles II of England.

¹⁵ Cf. Horst Lademacher, “Ein letzter Schritt zur Unabhängigkeit. Die Niederländer in Münster 1648”, in Heinz Duchhardt (ed.), *Der Westfälische Friede. Diplomatie – politische Zäsur – kulturelles Umfeld – Rezeptionsgeschichte*. Historische Zeitschrift. Beiheft, Neue Folge, 26 (Munich, 1998), pp. 335–348, here 344.

¹⁶ Cf. Marc van Alphen, Jan Hoffenaar, Alan Lemmers and Christiaan van der Spek, *Krijgsmacht en handelsgeest. Om het machtsevenwicht in Europa 1648–1813*. Militaire Geschiedenis van Nederland, 2 (Amsterdam, 2019) pp. 35–36, 48, 50 and 54; and Wilhelm Kohl, *Christoph Bernhard von Galen. Politische Geschichte des Fürstbistums Münster 1650–1678* (Münster, 1964).

¹⁷ Cf. Joke Spaans, *De godsdienstoorlogen voorbij*, in: David Onnekink and Renger de Bruin (eds.), *De vrede van Utrecht (1713)* (Hilversum, 2013) pp. 18–24; and David Onnekink, *The Dutch in the early modern world. A history of a global power* (Cambridge, 2019) pp. 96–105 and 138–148.

¹⁸ Cf. Christopher Clark, *Iron Kingdom. The Rise and Downfall of Prussia 1600–1947* (London, 2007) pp. 15–17 and 40.

¹⁹ Cf. Cornelis Smit, *De buitenlandse politiek van Nederland, 1, De Republiek der Vereenigde Nederlanden* (The Hague, 1945) p. 212; and Jonathan I. Israel, *The Dutch Republic. Its Rise, Greatness, and Fall 1477–1806* (Oxford, 1998) pp. 251–252.

²⁰ See Zita Pöthe, *Perikles in Preussen. Die Politik Friedrich Wilhelms II. im Spiegel des Brandenburger Tores* (Berlin, 2014).

1848

That brings us to our second period, the years around 1848. From the Dutch perspective, this year symbolises, first of all, the definitive reversal of power relations with Germany. This was a reversal that would also lead to a key shift in the sphere of influence around the Netherlands: France was significantly weakened, while Germany emerged as a political power.

After Napoleon's definitive defeat, the Congress of Vienna in 1815 formed the German Confederation as an answer to the problem of "Germany". As we know, this construct would soon come under pressure. There emerged a German national-liberal unification movement and from 1830, the year of European revolutions, foreign players also began to anticipate a future Europe with a united Germany at its centre. Of course, numerous intellectuals and politicians were worried about the rise of Germany, but it is clear that many representatives of major powers such as France and England, as well as proponents of emergent nations such as Italy and Poland, also began to project their hopes and dreams onto this future Germany.²¹ Napoleon III, Lord Palmerston, Giuseppe Mazzini and Adam Czartoryski were all of the opinion that their own state or nation, or Europe as a whole, would benefit from Germany being united and free.

For Germany's smaller neighbouring states such as the Netherlands and Denmark, that didn't apply to the same extent because their ambitions were naturally limited. And, over the course of the 19th century, Germany did indeed become what anthropologists call the "significant other" for these small neighbours. The prospect of soon having a large and powerful neighbouring state over the border – where for centuries there had only been the weak Reich – became the catalyst for finding a national identity that primarily sought differentiation from Germany. The trigger events in this regard, however, not only included German events, but also domestic struggles for power and interpretative authority.

I would like to illustrate this by comparing the Dutch debate about Germany's rise around 1848 with public opinion in Denmark. In 1815, both the Netherlands, enlarged with Belgium, and Denmark were drawn into domestic German politics very directly through their respective

kings. King William I of the Netherlands was, as the Grand Duke of Luxembourg, a member of the German Confederation,²² as was the Danish king in his role as Duke of Holstein. That is one of the reasons why there emerged a fascinating interplay in both countries between the formation of views about Germany and the relationships with the country, on the one hand, and the political and cultural battle between liberals and conservatives over national identity and the domestic order on the other hand.

THE NETHERLANDS AND GERMANY 1830–1848

After the Netherlands' dramatic separation from Belgium in the years between 1830 and 1839, the bond to Germany that was formed via the German Confederation in 1815 became even closer – and also more oppressive. Next to Luxemburg the Dutch province of Limburg now also became part of the territory of the German Confederation.²³

More importantly, however, a number of Dutch and German journalists drew the conclusion from the shrinking of the kingdom that it would be for the best if the Netherlands were to be merged into Germany. The future prime minister of the Netherlands Johan Rudolf Thorbecke, whose family came from the Osnabrücker Land region, had very different opinions. In a response to a plea by the German historian Heinrich Leo for the annexation of the Netherlands in late 1837, Thorbecke vehemently opposed the idea, emphasising the unique character of Dutch culture. "We are Dutch; we are not Germans."²⁴

Against the backdrop of this concern about the continued existence of a Dutch nation capable of defending itself, Thorbecke, between 1836 and 1848, rose to intellectual leadership of a liberal movement for the political modernisation of the Netherlands. In the revolution year of 1848, he also authored the new constitution, which turned the kingdom into a parliamentary monarchy.

DENMARK AND GERMANY 1840–1852

When the Napoleonic era ended, Denmark was not much more than a loose cluster of territories. The Danish composite state, or *Helstater*, included the Kingdom of Den-

²¹ In other words, we are dealing here with shifts in their "horizon of expectation". Cf. Reinhart Koselleck, "Erfahrungsraum' und 'Erwartungshorizont' zwei historische Kategorien", in: idem, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten* (Frankfurt am Main, 2010) pp. 349–375. See Wouter Linmans, *De oorlog van morgen. Nederlandse beeldvorming van een volgende oorlog, 1918–1940* (Amsterdam, 2021).

²² Cf. Michel Pauly, *Geschichte Luxemburgs* (Munich, 2011) pp. 66–67 and J.C. Boogman, *Nederland en de Duitse Bond. 1815–1851* (Groningen and Jakarta, 1955) pp. 3–14.

²³ Cf. A.M.J.A. Berkvens, "Staatkundige geschiedenis van 'Limburg' 1794–1867", *Ars Aequi* (2008) pp. 886–894, here 891–893.

²⁴ Quoted in: Remieg Aerts, *Thorbecke wil het. Biografie van een staatsman* (Amsterdam 2020) p. 235.

mark itself, along with the Duchies of Schleswig and Holstein. These had been governed by Danish kings for centuries, but their culture was – to varying degrees – in part German. Whereas Holstein had belonged to Germany since time immemorial, Schleswig had always remained on the outside.²⁵

Just as was the case for the Netherlands, the connection with the German Confederation via the prince occasionally led to German calls for annexation. The response from Danish liberals was just as testy as Thorbecke's. In 1842, the young politician Orla Lehmann firmly rejected the seemingly honourable offer by German nationalists to make Denmark a German "Admiral state".²⁶ And just like Thorbecke, the Danish liberals saw a connection between such calls by the Germans and the need to bolster their national identity.

But there was also an important difference. In their efforts to modernise administration, the Danish liberals opted for a homogenisation of the nation. To turn Denmark into a uniformly Danish state, it had to shed Holstein with its largely German population. In 1842, Lehmann therefore declared that the River Eider, traditionally the border between Schleswig and Holstein, would become Denmark's new national border. Schleswig – only half of whose population was Danish-speaking – would be completely "Danishised" and the Danish constitution would be adopted there.²⁷

The Eider Programme led to a dramatic escalation in Danish–German relations. However, Lehmann was not prepared to yield to the Germans' intensifying ire – on the contrary. If necessary the Danes would draw their "sword" against them, he warned the "conquest-addicted Germans."²⁸ This remarkably martial stance can also be attributed to the fact that Lehmann's "sword" was a double-edged one. With their Eider Programme, the Danish liberals were deliberately putting a bomb under the Gesamtstaat in an attempt to undermine the bulwark of the still-absolutist Danish monarchy.

That became clearly apparent in March 1848, shortly after the accession of King Frederick VII. He had caused unrest with his suggestion of a new Danish constitution that would also apply for Schleswig. Lehmann and his political

allies felt that their time had arrived. They exaggerated initial, fragmentary reports of uprisings in Schleswig and Holstein, presenting them as a general anti-Danish revolt so that they would be seen as the saviours of the nation. The ploy was successful: within a day, the king had given them the liberal constitution they had dreamed of, and handed over power to govern.

However, the price paid for that was high: from then until 1852, there followed four years of military confrontation with German citizen militias and the Prussian army. And that was only the first German–Danish war concerning the duchies.

THE NETHERLANDS AND GERMANY 1848–1871

1848 also saw the Netherlands coming into conflict with the German national liberal movement. While Copenhagen risked open war, The Hague did everything it could to avoid confrontation. When the all-German Parliament staked a claim on the Dutch province of Limburg, the Dutch envoy in Frankfurt lobbied and protested against the annexation plan, while also attempting to placate the Germans with an offer of Dutch warships for the future German navy.²⁹

However, Germany's rise in the 19th century gave liberal aspirations of strengthening the Dutch nation an impulse comparable to Denmark. Against the backdrop of the numerous entanglements related to the German Question between 1848 and 1871, including Bismarck's three wars of unification, the Dutch also began to think about a suitable answer.

In some cases that led to calls for the modernisation of the army. However, it was clear to most Dutch commentators, as the Protestant-liberal monthly journal *De Tijdspiegel* put it in March 1871, that Prussia would not be deterred by "a few little Krupp guns" on the Netherlands' eastern border.³⁰

Instead, the author called on the country to cultivate a sense of pride in its own language, something many other liberals supported. It was vital, according to the Groningen Professor of Constitutional and International Law Bernardus Tellegen in an oft-quoted speech from 1870, that the Dutch held on to their love of "freedom" and self-government". In Tellegen's opinion, that would be the

²⁵ Cf. Jason O. Jensen and John A. Hall, "The Decomposition of the Danish Imperial Monarchy", *Nations and Nationalism*, 20 (2014) 4, pp. 742–759, here p. 744.

²⁶ Cf. Claus Bjørn and Carsten Due Nielsen, *Fra Helstat til Nationalstat 1814–1914. Danmarks Udenrigspolitik Historie*, 3 (Copenhagen, 2003) p. 77.

²⁷ Cf. *ibid.*

²⁸ Cf. *ibid.*

²⁹ Cf. Boogman, *Nederland en de Duitse Bond*, pp. 401–402.

³⁰ Noorman, "Geschiedenis van den dag", *De Tijdspiegel*, March 1871, pp. 261–262.

best way to show the imperious and militaristic Germans that the Netherlands could not be annexed.³¹

As in Denmark, albeit much more calmly, the Dutch liberals also used the situation in Germany for their own internal political ends. In 1867, for example, Tellegen sought to turn public opinion against the Dutch conservatives by accusing them in the influential liberal monthly journal *De Gids* of wanting to introduce the “Prussian system” in the Netherlands.³² When a conservative Dutch government attempted to weaken the confidence rule from the constitution of 1848 shortly afterwards, another liberal, Joannes Buys, also in *De Gids*, drew comparisons with Bismarck’s anti-liberal escapades.³³

These defiant efforts at differentiation cannot conceal the fact that Germany, in the first years of the Bismarck era, had become a Dutch problem, and would remain so until the end of the Cold War. Fear of the large neighbouring country beyond its eastern border was always, to varying degrees, an element in Dutch foreign policy. From the 1830s – i.e. long before the German invasion of May 1940 – an anti-German sentiment began to creep in as a constitutive element in the Dutch national identity. As a result, the time around 1848 can also be regarded as a tipping point towards the modern Dutch perception of Germany.³⁴

The German Question was also instrumentalised for domestic political ends for the first time in Dutch history – as was apparent in our comparison with Danish–German relations. Not as fiercely and ruthlessly as was the case in Denmark perhaps, but Germany still unmistakably became a negative frame of reference for all kinds of political and cultural developments.

That became apparent during the First World War, for example, when Dutch intellectuals used anti-German arguments from the infamous culture-versus-civilisation debate against conservative opponents in their own country.³⁵ And

it reared its head again in the 1970s when some Dutch left-wing radicals feared that their own government would soon apply the same police-state methods against them as were allegedly used against the RAF in West Germany.³⁶

Only shortly before the turn of the millennium, in the late 1990s, do Dutch politicians, and with them most of their compatriots, seem to have cast off the suspicion and scepticism of Germany that had become ingrained since the 19th century. By all appearances, a “new neighbourliness” had developed, which – on the Dutch side – went hand in hand with a very positive perception of Germany, and great trust in the leadership role that Germany assumed in Europe.³⁷ This even led to a deep admiration of German customs and conventions. Who would have thought!

2048

We have reached the last year of my lecture: 2048, a year that seems to lie so far in the future, but that is actually tangibly close. Because today’s students – like the many from Münster and Utrecht I see in front of me – will, over the coming 25 years, experience the blossoming of their lives.

In the global context, by 2048, numerous developments that have a significant impact on the lives of these students will have played out. First and foremost, there is a mammoth task facing humanity when it comes to global warming. By then, it will also have become clear whether western democracies manage to deal with the current populist challenge. And there is also the rise of China – President Xi has committed to restoring his country’s historic supremacy by the 100th anniversary of the People’s Republic. So by 2048, it should have become clear whether China’s rise has been a “peaceful” one or not.

In Europe, the most important development in recent years is probably the way Germany has, at the behest of its neighbours and partners, assumed a role as a leader and intercessor. By 2048, it will – against the backdrop of the global developments just mentioned – become apparent whether Germany is up to this leadership role and whether its neighbours are prepared to accept that long term. In the light of the German Question I have just been discussing, which factors will be significant for the triangular relationship between the Netherlands, Europe and Germany in the near future?

³¹ Cf. B.D.H. Tellegen, *Duitschland en Nederland. Rede uitgesproken bij gelegenheid der overdracht van het rectoraat der hoogeschool (Groningen, 1870)*.

³² Cf. B.D.H. Tellegen, “Het naaldgeweer”, *De Gids*, August 1867, pp. 248–282. The title of this contribution refers to the Prussian “needle gun” that was said to have decided the war against Austria in 1866. By associating them with Prussian militarism Tellegen meant to discredit his conservative antagonists.

³³ Cf. J.T. Buys, “Avontuurlijke politiek”, *De Gids*, January 1868, pp. 73–74.

³⁴ Cf. Jacco Pekelder, ‘Nederland en de Duitse kwestie’, in: idem, Remco Raben and Mathieu Segers (eds.), *De wereld volgens Nederland. Nederlandse buitenlandse politiek in historisch perspectief* (Amsterdam, 2015) pp. 59–80, here 79–80.

³⁵ Cf. Ismee Tames, *Oorlog voor onze gedachten. Oorlog, neutraliteit en identiteit in het Nederlandse publieke debat 1914–1918* (Hilversum, 2006).

³⁶ Cf. Jacco Pekelder, *Sympathie voor de RAF. De Rote Armee Fraktion in Nederland, 1970–1980* (Amsterdam, 2007).

³⁷ Cf. Jacco Pekelder, *Nieuw nabuurschap. Nederland en Duitsland na de val van de Muur* (Amsterdam 2014).

THE CONDITIONALITY OF THE LOVE FOR GERMANY

To answer this question, let's first take a look at the Federal Republic's neighbours, because it was them who – in particular since the most recent debt and financial crisis – pressed the power in the centre of Europe to finally offer the guidance and leadership they felt was appropriate.

In this context, the former Polish foreign minister Radek Sikorski is often quoted: in 2011, he described Germany as “Europe's indispensable nation”, adding that he feared the power in the centre only if it failed to act in the face of European crises.³⁸ The French President Emmanuel Macron has expressed similar sentiments. In his vision of a “sovereign Europe”, Germany functions as an essential component – which is why he is brought to the brink of despair sometimes when Berlin hesitates to act.³⁹

An image of Germany – based on the successful adoption of democracy after 1945 – as a leading champion of shared values and interests, as a vital ally without which the home team could never stand firm, has also become established in the Netherlands, and that as early as the year 2000.⁴⁰ That is the only way to explain why the Netherlands has now integrated its entire territorial army into the German armed forces.⁴¹

The point here is that calls for Germany to assume a leadership role include a certain conditionality. What I'm trying to say here is that the love foreign countries have for Germany is based not only on mutual, positive identification patterns, but also on the assumption that Germany is prepared to provide certain things in return.

This is the factor that makes Germany's relations with its neighbours seem a little precarious still, regardless of the positive developments in terms of perception. Because

³⁸ Cf. Radoslaw Sikorski, “I fear Germany's power less than her inactivity”, *Financial Times*, 28 November 2011.

³⁹ Cf. Heinrich August Winkler, “Die Legende von der europäischen Souveränität”, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 25 October 2021; Joseph de Weck, “Frankreich muss Deutschland ‘einkreisen’”, *Der Grand Continent*, 7 July 2022, <https://legrandcontinent.eu/de/2022/07/07/frankreich-muss-deutschland-einkreisen/> (last visited on 18 April 2023); and Landry Charrier, “Gebrochene Achse”, *IPG-Journal*, 20 March 2023, <https://www.ipg-journal.de/regionen/europa/artikel/gebrochene-achse-6578/> (last visited on 18 April 2023).

⁴⁰ Cf. Pekelder, *Nieuw Nabuurschap*.

⁴¹ Cf. Steven Dierix, “Nederland en Duitsland bundelen hun landmachten”, in: NRC, 31 January 2023; and Bundeswehr, “Deutsch-niederländische Zusammenarbeit wird ausgebaut”, *Bundeswehr Website*, 2 December 2022, <https://www.bundeswehr.de/de/organisation/heer/aktuelles/deutsch-niederlaendische-zusammenarbeit-wird-ausgebaut-5535036> (last visited on 24 april 2023).

this conditionality arises from the way Germany's neighbours and partners are constantly projecting their own fears, dreams, plans and ambitions – and thereby their own political agendas – onto the power in the centre. Disappointment and irritation are guaranteed to arise in the mutual relationship because the Germans are often not aware of that and they, of course, also harbour their wishes and fears, which are not always compatible with the neighbour's.

EVALUATING THE LEADERSHIP ROLE

When it comes to the triangular relationship between the Netherlands, Europe and Germany in 2048, we have to consider how likely it is that Germany will be playing a leadership role in anything like the way its neighbours would like it to. To put it another way, will the Federal Republic reciprocate the love by providing the desired leadership, and will Germany's European neighbours actually see these efforts as the “requited love” they expected?

Let's first examine the German side to ascertain whether the country appears to fulfil the desired leadership role. In terms of climate and economic policies, the Berlin Republic's political and economic decision-makers certainly seem willing to do so. One need only think of the enormous technical and financial resources poured into the implementation of the energy transition. Of course, mental blocks and fossilised management processes often stand in the way of the necessary transformation, but on balance, there is clearly a turn towards the necessary modernisation.

There are also positive signs when it comes to democracy: compared to many of its neighbours, including the Netherlands, Germany still seems to be an oasis of calm.⁴² However, even in Germany, right-wing populists are performing well in elections and there are instances of right-wing violence, to which the German authorities are more alert than was previously the case – as recent police raids against members of the Reichsbürger (Reich Citizens) movement and the categorization of certain right-wing organizations as “certified right-wing extremist aspirations” show.⁴³

⁴² See for a German-Dutch comparison Jacco Pekelder, Max Dahlmer, Janka Wagner and André Krause (eds.), *Die Zukunft der Demokratie in Deutschland und den Niederlanden*. Parteien, Populismus und Medien (Münster and New York, 2023).

⁴³ Cf. Bundesamt für Verfassungsschutz, “Exekutivmaßnahmen gegen Vereinigung aus ‘Reichsbürger’-Spektrum”, and “Bundesamt für Verfassungsschutz stuft ‘Institut für Staatspolitik’, ‘Ein Prozent e.V.’ und ‘Junge Alternative’ als gesichert rechtsextremistische Bestrebungen ein”, *BfV-Website*, 30 December 2022

The crucial question when it comes to the German leadership role, however, lies in the area of foreign and security policy. And here, ladies and gentlemen, the picture is ambiguous. Can it get more Janus-faced than Chancellor Olaf Scholz's almost knee-jerk announcement of a *Zeitenwende* or "turning point" after Russia's invasion of Ukraine on the one hand, and its terrible, slow-motion implementation on the other?⁴⁴ In terms of foreign and security policy, Germany's hesitation seems to be peculiarly resilient, which meets with incomprehension abroad.

One particular expression of this resilience are the peace manifestos and peace demonstrations that are almost absent in the rest of Europe. Abroad, these give the impression that many Germans are paralysed by a fear-driven, value-free desire for peace.⁴⁵ Without wishing to repeat the old cliché of German dreamers divorced from the real world, it does appear that a section of the German public is not in sync with the threatening situation in Europe.

THE ADVANTAGES OF GERMAN HESITATION

In light of the four centuries of the triangular relationship between the Netherlands, Europe and the power in the centre, which I have been exploring with you here today, this persistent hesitation is not as bad as it may appear. Because as the Germans dither, the risks associated with the current double-challenge arising from the revived German Question and the intensified ideologisation and emotionalisation of politics lose force and effect. And the prospect of realising a constructive and effective leadership role for Germany in Europe by 2048 becomes more realistic as a result.

and 26 April 2023, <https://www.verfassungsschutz.de/SharedDocs/hintergruende/DE/reichsbuerger-und-selbstverwalter/ekutivmassnahmen-gegen-reichsbuerger-spektrum.html> and <https://www.verfassungsschutz.de/SharedDocs/pressemitteilungen/DE/2023/pressemitteilung-2023-2-ifs-ein-prozent-ja.html> (last visited on 30 April 2023).

⁴⁴ Mariana Barbato discusses Scholz's *Zeitenwende* with mild criticism and historical references in: Wetterwechsel. Deutsche Außenpolitik von Bismarck bis Scholz (Frankfurt and New York, 2022) p. 261ff. Criticism and insight in Berlin power struggles is on offer in: "Who does Germany's chancellor listen to? The inner circle of Olaf Scholz", *The Economist*, 8 April 2023, pp. 19–20.

⁴⁵ In reaction to these protests Martin Schulze Wessel criticises the absence of empathy with Ukraine in German public debate. "There is no talkshow without a warning of the consequences of Russia losing the war and Putin his face. Rarely do we empathize with Ukraine: what would peace at any cost mean to her, what would be the consequences of her political culture being shattered for the region as a whole?" See idem, *Der Fluch des Imperiums. Die Ukraine, Polen und der Irrweg in der russischen Geschichte* (München, 2023) p. 303.

Is it not the case that Germany, through its hesitation, communicates internally and internationally that it is only reluctantly assuming a position at the front of the European peloton? Is it not the case that precisely this hesitation expresses how much Germany is, first and foremost, aware of its problematic past, thereby allowing the Germans and their neighbours to psychologically accept this leadership role for Germany?

In my opinion, the constant hesitation helps domestically to stabilise this leadership role in Europe because the German government thereby keeps creating new opportunities, delivered by the media, for demonstrating to its own people that it is only prepared to help under pressure and after tough negotiations with the other countries involved. By doing so, Germany denies those who oppose its leadership role their strongest argument. Because of **their country's past, very few respectable Germans would accept international isolation.**

And, at the same time, the German government can also show opponents that their arguments are being taken **seriously, which is important in populist times. We've seen recently in the Netherlands the volatility of voters who do not feel they are being taken seriously.** So it seems to me that current criticisms levelled at the German Chancellor and his government are inspired by an incorrect understanding of the political situation. Of course, it would be nice if politics were performed according to a **blueprint, but the reality is that you can't keep a majority like that.** Observers of the German Question must be happy that Scholz clearly bears in mind the legitimacy of the political system because that makes it easier for other countries to trust Germany long term.

A German leadership role that – to borrow the term of the political scientist Herfried Münkler – is based on the position of a "vulnerable hegemon"⁴⁶ also has a positive impact internationally. Because an egocentric, dominant Germany – the old spectre revived by a number of international journalists around ten years ago – is replaced by a team player who would prefer to pass the finish line holding hands with the others.

Firstly, respect towards smaller partners such as Denmark and the Netherlands automatically goes hand in hand with the position of a vulnerable hegemon. Secondly, it is precisely this positioning that allows the unavoidable conflicts between the initiatives of the power in the centre and the aspirations of larger partners such as France, Poland or Italy to be dealt with amicably. And thirdly,

⁴⁶ Herfried Münkler, *Macht in der Mitte. Die neuen Aufgaben Deutschlands in Europa* (Hamburg, 2015) p. 177.

respect takes away much of the potential for mobilising the injured national pride of right- and left-wing populists, such as Geert Wilders of the Dutch “Partij voor de Vrijheid” and Jean-Luc Mélenchon of the French political party “La France insoumise”.

Moreover, this leadership hesitantly assumed by Germany is most conducive for ensuring the flexibility needed for a power at the centre of Europe. Only a vulnerable, reflexive power that is open to the complexity of the world is capable of dealing with the way foreign countries with their own histories and political struggles keep projecting onto it their wishes and dreams, which it can never realise in their entirety, and certainly not all at the same time. So as long as Germany retains this position of a vulnerable hegemon, we can, at least in terms of the triangular relationship between the Netherlands, Europe and Germany, look forward to 2048 with great confidence.

WORDS OF GRATITUDE

With this somewhat positive outlook towards 2048 we come to the end of my lecture, which I would like to conclude with a word of thanks. I'd like to begin with thanking a group of students who over the last years at Utrecht University have very much helped me with my book project on the German Question: Tom Rayner, Stefano Lissi, Sophie Polm, Adam Dargiewicz and Piotr Wimmers. Stefano and Adam have in the meantime become PhD students under my supervision.⁴⁷ Talking about the book, I am also grateful to Eckart Conze and Andreas Rödder who have stimulated the project enormously with fellowships in Marburg and Mainz.

I mentioned earlier that many Utrecht University students came to Münster today to turn the commemoration of 375 years of the Peace of Westphalia into a day of German-Dutch dialogues. After I was installed as an honorary member of Utrecht's history students association UHSK on the occasion of my goodbye symposium last year, I am really glad with the massive turn-out. That many former colleagues from Utrecht took the bus to Münster as well, is also very touching. I only mention Joep Schenk, Jorrit Steehouder, Marloes Beers and – again – Stefano because they immortalized themselves again by organizing the Münster trip! But it warms the heart to see all of you here with me.

At the same time I see many friends and colleagues from academia and from the boards that I'm a member of in the

Netherlands. As a start there are my former colleagues from the DIA, the Germany Institute Amsterdam, the sister institute of my own Zentrum für Niederlande-Studien, the ZNS. The bridge between the Netherlands and Germany begins with DIA and ZNS. Let's widen and strengthen it! With a guilty conscience I also peek at Dorothee de Nijs Bik of the Genootschap Nederland-Duitsland. Since my moving to Münster she has generously tolerated my drifting away from the board. I'd also like to mention the Research School Political History, or OPG. Marijke van Faassen and Carla Hoetink, how great it is, with the two of you and many others, of whom some are with us as well, to take care of the network of historians of politics in the Netherlands, Flanders and (since I'm here now) beyond!

By now, the University of Münster has become my new Heimat. First and foremost, this refers to the briljant ZNS team: Markus, Janka, Corine, Carin, Franziska, Max, Raphaela, Miriam, Ellen, Markus, Hermann and Sian – week in, week out you are pulling your weight for the ZNS. And to top it of we also have great fellows: Mechtild, Hans, Christopher, Mariska, Nina and Jacques. How fortunate it is to make such nice and useful academic programs for our fantastic students with all of you guys! I am talking of course about the bachelor Niederlande-Deutschland-Studien and – with colleagues from Nijmegen such as Professor Paul Sars, here today – its master namesake we run here in Münster. How great it is to see so many future employers of our students here today and so many alumni who are now working as experts in German-Dutch cross-border cooperation!

I am very pleased to mention as well Maxi Boels, Céline Pieper, Maria Riedel, Neele Teneyken and Franz Wulfmeier. How great it is that you – and all former and future student-assistants – help us make the three letters ZNS – Zentrum für Niederlande-Studien – even better known around the world!

In this, the Association of Friends of the ZNS, our Förderverein, is also a great help, and if you are not already a member, make sure to become one. With Jürgen Wannhoff, Dr. Michael Kaufmann and State Minister Dorothee Feller we have an energetic board that with us ensures that your donation will have significant impact. Led by Münster Regierungspräsident Andreas Bothe, our Board of Curators is also keeping an eye on that, and in thanking him I express my gratitude to all the members for their advice and support to the ZNS.

That I landed on my feet in Münster, was also the work of my colleagues at the Historical Seminar, such as Ulrich Pfister, Silke Mende, Kevin Lenk and Holger Thunemann,

⁴⁷ Anders Holmgaard Johansen (Aarhus) and Pernille Leu (Kiel) assisted me with Danish sources.

and of other academics who were as helpful and inspirational such as Wolfgang Grünstäudl and Armin Schöll. Moreover, there were the co-inhabitants in the House of the Netherlands (Haus der Niederlande): the Institute for Dutch Philology and the Library or Fachinformationsdienst Benelux. Lut Missine, Gunther de Vogelaer, Ilona Riek and Bernhard Liemann, with you I thank all the other interesting and enthusiast colleagues in our beautiful house!

It is not only because of the Haus der Niederlande that the work of the ZNS finds pastures of plenty in Münster. Civil society organisations such as the Deutsch-Niederländische Gesellschaft and the Partnerschaftsverein Enschede-Münster, all kinds of academic, political and economic institutions and cooperations and many informal German-Dutch networks contribute to that as well. I see many representatives of all those organizations and initiatives in this room and am looking forward to sharing stories and experiences with you in the upcoming years. I know how inspirational that always has been for my predecessor, the engaged historian Friso Wielenga.

How good, finally, to see so many friends, old acquaintances and family members here today. From my secondary school and my time as a student to the last fifteen years in Lombok, all the important episodes of my life are present.

Great gratitude fills me when I see my parents Roel and Pia here in good health in the front row. And of course my last word of thanks is directed to Suzanne **who's always keen** to start a new chapter, in books and in life!

Ladies and gentlemen, I began my lecture with a short report about the festive ratification ceremony of the Spanish-Dutch Peace here in Münster on 15 May 1648. Let me conclude with a last glance on that historical chronicle. What do we see? On the following day, 16 May, the party simply began all over again:

the ambassadors [were] again brought to the city hall, where a podium was erected covered with *beautiful tapestries [...]. First we heard the sound of trumps and cattedrums [...], then the peace* was read aloud in the Spanish and Dutch [language] [...]. [...] *In the evening*, bells tolled, fire pits and torches burned till late at night and a fountain of red and white wine flowed for everyone to drink at will.⁴⁸

This is just to say: Thank you for your attention! We'll see each other over drinks!

⁴⁸ Quoted in: Panhuysen and Van Stipriaan (eds.), *Ooggetuigen*, p. 314.

grenzenlos.

Beiträge zu den Niederlanden und den deutsch-niederländischen Beziehungen

Das Zentrum für Niederlande-Studien (ZNS) der Universität Münster ist das akademische Expertise-Zentrum für Niederlande-Forschung und deutsch-niederländische Beziehungen in Europa. Es vermittelt wesentliche Kompetenzen und Kenntnisse durch seine Aktivitäten in den Bereichen Lehre, Forschung und Wissenstransfer. Im Rahmen der Publikationsreihe „grenzenlos“ behandeln die Mitarbeiter*innen des ZNS und externe Expert*innen Fragestellungen aus verschiedenen Fachdisziplinen. Die deutsch-, niederländisch- oder englischsprachigen Texte sollen dazu beitragen, das Wissen über und das Verständnis für die Niederlande und die deutsch-niederländischen Beziehungen zu erhöhen. Die Hefte werden auf der Homepage des ZNS als open access-Publikationen bereitgestellt.